

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
H. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, "Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags.
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreis: Im Verlag abgeholt: 95 H.-Pfg., in den Ausgabestellen: 95 H.-Pfg., durch die Träger ins Haus gebracht: 1.00 M. für eine Bezugszeit von 2 Wochen. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Besteller keinen Anspruch auf Wiederung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreise: Erst. Anzeigen 20 H.-Pfg., auswärts. Anzeigen 30 H.-Pfg., Erst. Reklamen 10 M. l., auswärts. Reklamen 10 M. l. 50 für die einseitige Rolandsche oder deren Raum. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluss der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7465.

Nr. 192.

Samstag, 25. Juli 1931.

79. Jahrgang.

Der Reichskanzler wieder in Berlin.

Die Beratungen des Reichskabinetts. — Ausländische Gäste in der Reichshauptstadt.
Angriffe gegen die Reichsbank.

Die Franzosen halten an ihren Garantien fest.

as. Berlin, 25. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaussenminister Dr. Curtius treffen heute vormittag wieder in Berlin ein. Sie werden dem Kabinett sofort über ihre Pariser und Londoner Verhandlungen Bericht erstatten. Das etwas langwierige Verfahren einer solchen Berichterstattung wird man diesmal allerdings abkürzen müssen. Schon heute nachmittag trifft nämlich der amerikanische Außenminister Stimson in Berlin ein, sodass die politischen Besprechungen ihren Fortgang nehmen. Stimson fährt am Montagmittag aus Berlin ab. Er gibt sozusagen die Türklappe seinem englischen Kollegen Henderson in die Hand, der am Montagvormittag in Berlin eintrifft, während MacDonald am Montagnachmittag erwartet wird. Die beiden englischen Staatsmänner bleiben bis zum Mittwoch in Berlin.

Die nächsten Tage werden also für den Reichskanzler und den Reichsaussenminister mit den politischen Besprechungen wieder eine Fülle von Arbeit bringen, zumal natürlich die Beratungen des Reichskabinetts auch nicht zum Stillstand kommen dürfen.

Man muß jetzt aus dem mageren Ergebnis der Londoner Konferenz die Konsequenzen ziehen und der Kanzler dürfte sich wohl schon heute von seinen sachkundigen Mitarbeitern, die in Berlin verblieben waren, über die Entwicklung Vortrag halten lassen, die sich inzwischen in Deutschland vollzogen hat. Eine sehr bedeutende Rolle wird bei den nächsten Beratungen die Frage des Zahlungsverkehrs spielen.

In letzter Zeit sind heftige Angriffe auf die Reichsbank, die man für die Regelung des Zahlungsverkehrs verantwortlich macht, gerichtet worden.

Der „Berliner Börsen-Courier“ ist sogar zu einem massiven Angriff gegen Dr. Luther vorgegangen und fordert den Rücktritt Luthers, der seiner Aufgabe nach Ansicht des „Börsen-Couriers“ nicht voll gewachsen ist und auch für die „tragisch unzulänglichen Vorarbeiten“ der Reichsbank verantwortlich gemacht wird. Porarbeiten, auf die es im wesentlichen zurückzuführen sei, daß London nur ein so mageres Ergebnis gebracht habe. Kein theoretisch ist dazu zu sagen, daß die Amtszeit des Reichsbankpräsidenten 4 Jahre läuft. Er kann

allerdings, — aber nur aus wichtigen Gründen, — mit Stimmenmehrheit des Generalrates der Reichsbank, das heißt mit sieben von zehn Stimmen, jederzeit abberufen werden. Das aber sind, wie gesagt, im Augenblick nur theoretische Betrachtungen, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß sich die Kritik an der Reichsbank in der letzten Zeit erheblich verschärft hat.

Bei den Beratungen des Kabinetts wird man nun die außenpolitische Lage nicht aus dem Auge lassen dürfen. Da aber ist es sehr beachtenswert, daß der französische Finanzminister Talandin, der ja nicht gerade als Freund der deutsch-französischen Annäherung gilt, selbst das Festhalten der Franzosen an ihren alten Plänen bestätigt hat. Talandin meint nämlich, daß man, wenn die Ergebnisse der Londoner Konferenz nicht ausreichend sein sollten, wieder zu den Sanierungsplänen der französischen Regierung, das heißt also, zur Anleihe zurückgreifen müßte. Dieser Plan aber, so fügt Talandin hinzu, „verlangt präzise und solide Garantien, weil er die Regierung zur Verantwortung heranzieht.“

Das beweist, daß die Franzosen dort wieder anlangen wollen, wo man in Paris vor einer Woche begann und daß sie immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben haben, Deutschland eines Tages die französischen Bedingungen aufzuzwingen zu können.

Beachtenswert bleibt des weiteren auch, daß die Franzosen ihre Geldbühge aus London noch immer fortsetzen. Seit dem 13. Juli, dem ersten Tag des Geldabflusses, hat die Bank von England mehr als eine halbe Milliarde Mark in Gold abgeben müssen. Eine weitere Verknappung der Londoner Mittel würde natürlich auch die Ausführung der Stillhalteempfehlungen der Londoner Konferenz beeinträchtigen. Die Bank von England hofft allerdings, daß die jetzt vorgenommene Diskonterhöhung den Goldabzügen ein Ende machen

Die Rückkehr der französischen Minister.

Begehung ohne Maginot und Tardieu.

Paris, 24. Juli. Ministerpräsident Laval, Finanzminister Talandin und Staatssekretär François Poncelet sind heute nachmittag gegen 18 Uhr in Paris eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof von einer Anzahl Minister, unter denen man weder Maginot noch Tardieu bemerkte, begrüßt. Außenminister Briand in Begleitung des Generalsekretärs im Außenministerium Berthelot hat sich im Auto direkt von Calais nach Paris begeben.

Nach diesen Darlegungen beschäftigte sich Paul-Boncour mit den Fragen der Auslegung der maßgebenden Vertragsbestimmungen, wobei er behauptete, die Gegenpartei versuche den Gegenstand zwischen den Bestimmungen des Wiener Protokolls und dem Artikel 88 des Vertrags von St. Germain dadurch zu überbrücken, daß sie einerseits die Bedeutung des Protokolls soviel als möglich abschwäche, während sie andererseits den Artikel 88 in seiner Tragweite mit dem Artikel 80 des Versailler Vertrages gleichstelle. Die Gegenpartei gebe jedoch dem Artikel 88 nicht nur eine unrichtige Auslegung, sondern ihre Auslegung verändere ihn sogar. Ferner belege die Gegenpartei den Fehler, die dem Völkerbundsrat hinsichtlich der Wahrung der österreichischen Unabhängigkeit zuerkannten Befugnisse zu gering einzuschätzen. Der Völkerbundsrat habe nicht nur ein Verweigerungs- oder Zustimmungswort, sondern ihm sei die Kontrolle über die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit anvertraut worden. Wenn also ein Zweifel darüber bestehe, daß die Zollunion gegen die Unabhängigkeit Österreichs verstoße, so könne ein solcher Zweifel nur durch den Völkerbundsrat geklärt werden.

Paul-Boncour kam zu der Schlussfolgerung, daß, wenn durch die geplante Zollunion die wirtschaftliche Unabhängigkeit Österreichs auch nur bedroht werde, sie als für Österreich unerlaubt angesehen werden müsse. Im übrigen sei es nicht notwendig, zu beweisen, daß die Zollunion sowohl mit dem Genfer Protokoll wie mit dem Artikel 88 des Vertrags von St. Germain nicht übereinstimme, sondern es genüge der Nachweis, daß sie nur gegen eine dieser beiden Vertragsabmachungen verstoße.

Die Verhandlungen wurden hierauf auf morgen vormittag vertagt.

Keine Reichswehrübungen außerhalb der Garnisonen.

Berlin, 24. Juli. Im Zusammenhang mit den von der Reichsregierung mit Rücksicht auf die Kassenlage des Reiches bestimmten Ausgabebeschränkungen wird vom Reichswehrministerium mitgeteilt, daß alle Übungen der Truppen außerhalb ihrer Garnison aus Sparnisgründen ausfallen. Von dieser Maßnahme wird ungefähr ein Drittel des Reichsheeres betroffen. Ferner sollen alle Dienststreifen fort.

Heinrich Brüning.

Rüdiger Robert Beer hat im politisch-wissenschaftlichen Verlag Berlin (SW. 68) gerade in dem Augenblick eine Biographie des Reichskanzlers Heinrich Brüning herausgegeben, wo die Person und die Fähigkeit des verantwortlichen Leiters der deutschen Geschichte durch die politischen Ereignisse in den Brennpunkt des deutschen und außerdeutschen Interesses gerückt sind.

Der Verfasser ist sich der Schwierigkeit seiner Aufgabe bewußt. Bei der Unabgeschlossenheit des politischen Wirkens des Kanzlers ist es noch nicht Zeit, seine Biographie zu schreiben. Schlicht und einfach nennt Beer das Büchlein deshalb: Heinrich Brüning. Es kommt ihm offenbar dabei in erster Linie darauf an, den Menschen Brüning zu kennzeichnen. Das ist ihm in hohem Maße gelungen. Beer, der dem Gegenstand seiner Darstellung weder parteipolitisch noch konfessionell nahesteht, hat sich einer vornehmen Distanz befleißigt. Er bietet das Tatsächliche dieses Lebens, arbeitet geschickt die großen Linien der Entwicklung heraus und überläßt dem Leser das Urteil. Auf diese Weise entsteht ein starker Eindruck von der Zuverlässigkeit des Autors.

Drei Elemente haben den Menschen Brüning geformt: das Blut des alten westfälischen Bauerngeschlechtes, dem der Vater entstammt, die Kultur der Münsteraner Bürgeradelsfamilie, dem die Mutter entsprossen und die überzeugte Religiosität der beiden Eltern. Seit Jahrhunderten setzen Mitglieder der mütterlichen Familie im Domkapitel zu Münster und Brünings Bruder Hermann war einer der verdienstvollsten Prälaten Deutschlands. Er organisierte die amerikanische Kinderhilfe für Deutschland.

Lange Zeit schien es, als ob der stille, schmalbrüstige Student Brüning einmal die Gelehrtenlaufbahn einschlagen wollte. Er war bis zum 30. Jahre auf der Universität. Als er 1911 das Staatsexamen gemacht hatte, entschied er sich zum Weiterstudium. Teils aus der inneren Unklarheit heraus, ob er Lehramtskandidat werden sollte, oder ob er politischen Neigungen folgen sollte, teils aus Liebe zur Wissenschaft, die ihm nicht Brotstudium war. Jedenfalls, er studierte um jene Zeit Volkswirtschaft und erweiterte seine sprachlichen und volkswirtschaftlichen Kenntnisse durch Reisen in der Normandie, wo Verwandte der Mutter wohnten, und in England, wo sich sein geistlicher Bruder lange aufhielt. Begegnend ist für den jungen Gelehrten seine Vorliebe für den englischen Dichter und Kunsthistoriker Walter Horatio Pater. Brüning trug sich lange mit dem Gedanken, dem Engländer eine Monographie zu widmen. Der Kenntnis englischer Verhältnisse entsprang Brünings Doktor-Dissertation, mit der er 1915 als reifer Mann bei Dieckel in Bonn promoviert hat: „Die finanzielle, wirtschaftliche und geistliche Lage der englischen Eisenbahnen und die Frage ihrer Verstaatlichung“. Ausgebreitetes Wissen und der Hang, den Dingen auf den Grund zu kommen, sind das Resultat der langen Studien.

Brüning war und ist von zarter Gesundheit. Vergeblich suchte er während seiner Studienzeit das einjährig-freiwillige Jahr abzubüßen; monatelang wurde er, selbst zu Beginn des Krieges, abgewiesen und erst der Fürsprache eines nahen Verwandten gelang es, ihn als Kriegsfreiwilligen im Infanterie-Regiment 30 unterzubringen. Der schwache Mann erfuhr durch Unficht, Tapferkeit und Bildung die mangelnden körperlichen Kräfte. Zwei Monate nach seinem Eintreffen im Felde wurde er verwundet, 5 Monate später Leutnant und Kompanieführer bei der Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung 12. Mannschaft und Vorgesetzte bezeugen ihm, daß er die Begeisterung des Kriegsfreiwilligen, die verhaltene Ruhe des Mannes und eine bewundernswürdige Selbstlosigkeit des Führers in sich vereinigte. Beer hat die knappen, sicheren Gefechtsberichte des Leutnants Brüning beigegeben. Der Krieger wurde das große innere Erleben des Mannes, das die Bahn des Menschen Brüning bestimmte. Er entwickelte über Intellekt und Wissen hinaus als Beherrschendes der Persönlichkeit und ihrer Betätigung, den aktiven Willen, er bekräftigte in ihm, was schon vor dem Kriege in ihm lag: die stille Beharrlichkeit, die Betrachtung der großen Reden und Redner, die Verankerung jeder Leidenschaft.

Was bedeutete nach einem solchen elementaren Erlebnis für einen Mann, der das Ethos des Soldaten zutiefst erlebt hat, noch die Wissenschaft? In die zerfallene Heimat zurückgekehrt, wurde er Diener seines Volkes mit der Leidenschaft, die für nichts anderes mehr Raum läßt. Zur Selbstlosigkeit des Führers kommt die soziale, aus Religiosität geborene Tätigkeit. Er opfert jede Erholung und Zerstreuung einem fanatischen Arbeitswillen. Zunächst schließt er sich dem

Die Zollunion vor dem Haager Gerichtshof.

Das Plädoyer des französischen Regierungsvertreters.

Haag, 24. Juli. Die heutige Vormittagsitzung des ständigen internationalen Gerichtshofes hörte das Plädoyer des französischen Regierungsvertreters Paul-Boncour, der einleitend auf die Bemühungen Frankreichs, insbesondere auf das Briand'sche Paneuropa-Problem hinwies, dessen Zweck gewesen sei, an Stelle der früheren Zollunion regionale Abkommen innerhalb des Völkerbundsrahmens zu setzen. Daher, so erklärte er, die Aufregung in der öffentlichen Meinung Europas, als bekannt wurde, daß zwei an der Völkerbundsarbeit beteiligte Staaten im Begriff seien, eine Zollunion abzuschließen. Diese Zollunion sei die Einleitung zu einer engeren staatsrechtlichen Verbindung beider Staaten und daher eine Gefahr für die Unabhängigkeit Österreichs, die vertraglich nicht beeinträchtigt werden dürfte. Es genüge dazu, wenn bewiesen werde, daß eine einzige Bestimmung des Wiener Protokolls mit den für das internationale Statut Österreichs maßgebenden Vertragsbestimmungen in Widerspruch stehe.

Der Vertreter Frankreichs, Paul-Boncour, machte im Verlaufe seines Plädoyers den Versuch, auf Grund einer Untersuchung mehrerer Bestimmungen des Wiener Protokolls den Nachweis zu führen, daß dieses Protokoll mit den von Österreich übernommenen Verpflichtungen unvereinbar sei. Der Redner beschäftigte sich insbesondere mit vier Punkten, die keines Erachtens im Wiener Protokoll besonders bedenklich seien. Es seien dies die vorgelebene gemeinsame Zollgesetzgebung, die gemeinsame Finanzgesetzgebung für die beiderseitigen Abgaben auf den Warenverkehr, das Erfordernis einer Verständigung über den Abschluß von Handelsverträgen mit anderen Mächten und schließlich die Errichtung einer Schiedskommission zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen beiden Vertragspartnern. Jede dieser vier geplanten Einrichtungen müsse als mit dem Artikel 88 des Vertrags von St. Germain unvereinbar angesehen werden.

Wiesbadener Nachrichten.

Beginnende Verschlechterung der heimischen Arbeitsmarktlage.

Aber die Arbeitsmarktlage in Hessen und Hessen-Nassau berichtet das Landesarbeitsamt Hessen in Frankfurt a. M.: Die Arbeitsmarktlage beginnt sich langsam zu verschlechtern. In der ersten Juliwoche ist die Zahl der Arbeitslosen um 438 oder 0,2 Prozent auf 252.580 gestiegen. Von 18 Ämtern haben aber auch weiterhin noch eine geringe Abnahme zu verzeichnen. Von den Arbeitslosen sind Landwirtschaft, Industrie der Steine und Erden, sowie die Gruppe Wirtschaftswissenschaften immer noch die Gruppe, die am stärksten betroffen ist. Die Metallindustrie und das Bergbauwesen haben mehr Arbeitskräfte als bisher freigegeben. In den übrigen Berufsgruppen sind bis jetzt nur unbedeutende Veränderungen eingetreten. In der Arbeitslosenversicherung wurden am 15. Juli 72.039 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, das sind 7797 weniger als am Beginn der Berichtszeit. Krisenunterstützung erhielten 56.832 Personen für sich und ihre Angehörigen, also 4067 mehr als am 30. Juni. Die Kurven der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenunterstützung kommen einander immer näher, da nach den Notverordnungen einerseits fast alle Berufsstände zur Krisenunterstützung zugelassen sind, andererseits die Unterstützungshöhe bei der Arbeitslosenversicherung für Saisonbedürftige herabgesetzt wurde, sodass Angehörige dieser Gruppen immer zahlreicher in die Krisenunterstützung hinüberwechseln. In einzelnen Arbeitsamtsbezirken übersteigt bereits die Zahl der Krisenunterstützten die der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung. Die Zahl der Notstandsarbeiter ist im Laufe des Monats Juni von 2115 auf 2089 gesunken.

„Warum gerade Wiesbaden?“

Der Verlag und die Redaktion der Reisezeitung des „Berliner Tageblatts“ hat unter seinen Lesern einen Wettbewerb der dankbaren Kurgäste veranstaltet, demzufolge Werturteile über Badeplätze, Ausflugsorte usw. mit Prämien bedacht werden sind. Von den vier Preisträgern erhielt ein Direktor Z. aus Dresden einen Preis für ein Gedicht, das Wiesbaden gewidmet ist. Es lautet:

„Ich mag jedes Jahr in Wiesbaden sein,
Denn ich habe ein bißchen das Zitterbein.
Aber was heißt — ich muß? Ich tu' es mit Wonne,
Denn keinen schöneren Platz gibts unter der Sonne.
Wiesbaden ist halb Stadt und halb Garten.
Man treibt dort Sport in allen Sparten.
Ich liebe die Wiesen im Dambachtal
Und freu' mich aufs Bad, das der Arzt mir empfahl.
Auf den Neroberg steig ich, die Festsicht zu schmälern,
Und im Kurhaus, das schlief ich so gern aus Pökalern;
Denn ich kann versichern anstelle des Eides,
Wer dort etwas trinkt, ist bar allen Leides.
Hoffentlich werden dich die lobenden Verse Wiesbadens
recht viele neue Kurgäste zugeführt, die sicherlich den gleichen
Eindruck des Herrn Direktor Z. mit nach Hause nehmen
werden.“

Das Wetter der nächsten Woche.

Wie erwartet, war die Witterung während der ersten Wochenhälfte in ganz Mitteleuropa unfeindlich, veränderlich und für die Jahreszeit recht kühl. In allen Landesteilen ist Regen gefallen, die Niederschläge waren besonders zu Beginn der Woche recht ergiebig, namentlich im Süden und Nordwesten. Mit der zunehmenden Drehung der Luftströmung nach Nordwesten sanken die Temperaturen durchweg unter 20 Grad und erreichten schließlich in weiten Gebieten West- und Südwestdeutschlands kaum noch 15 Grad Celsius. Besonders kühl und unfeindlich zeigte sich die trübe und regnerische Witterung auch in der Schweiz.

Im Gegensatz zu West- und Mitteleuropa herrschte im Osten und Südosten des Erdteils, wie schon in der Vorwoche, sehr große Hitze. Auf der Balkanhalbinsel wurden 30 Grad Celsius sehr bedeutend überschritten; so brachte es Belgrad noch um die Mitte der Vorwoche das Quecksilber bis auf 39 Grad Celsius gestiegen war, am vergangenen Montag wieder bis auf 37 Grad Wärme. Ebenso warm war es im südöstlichen Rußland, z. B. in Astrachan, wie überhaupt ganz Rußland bis zur Eismerklinie hochsommerliche Hitze hatte. Auch in Italien, wo schon der Juni sehr heiß gewesen ist, haben sich die hohen Temperaturen erhalten.

In Mitteleuropa erfolgte Donnerstag plötzlich eine durchgreifende Wendung zum Besseren durch einen Vorstoß des Hochs nach Norden, von dem sich ein nordöstlich vorgeschobener Ausläufer infolge starken Druckfalls über dem Westen des Erdteils abtrennt und selbständig gemacht hatte. In ihm bildete sich über den Ostalpen die vorangehende starke Abkühlung ein 770 Millimeter Höhe übersteigender Kern, so daß die damit verbundene Winddrehung nach Süden und Südosten zu raschem Temperaturanstieg und zur Austrocknung der oberen Luftschichten durch abfallenden Luftstrom führte. So schwand im Laufe des Tages auch die zunächst noch starke Bewölkung, und das Quecksilber stieg vielfach auf 25 Grad Celsius. Die den Druckfall im Westen bewirkende neue Zykclone war mit ihrem Minimum Donnerstag bis an das Gebiet zwischen Schottland und Island gelangt; ihr Bereich erstreckt sich jedoch soweit nach Süden, daß der von ihr ostwärts getragene Warmluftstrom das zentraleuropäische Hoch wahrlich ein sehr rasch wieder abgebaut und südostwärts abdrängen wird. An der Südwestküste Frankreichs, wo Mittwoch früh nur 14 Grad Wärme herrschten, wurden 24 Stunden später schon 25 Grad Celsius verzeichnet, und mit dem nordostwärts vordringenden Warmluftstrom werden auch in Mitteleuropa noch vor dem Wochenende die Temperaturen eine weitere starke Erhöhung erfahren.

Damit dürfte freilich auch das rasche Ende des warmen Hochdruckwetters, in dessen Stabilität keine großen Erwartungen gesetzt werden dürfen, besiegelt sein, und es ist ernstlich zu befürchten, daß bis zum Wochenanfang weitestgehend fortwährende Gewitter das Eindringen der maritimen Kaltluft von der Westküste der neuen Zykclone nach Mitteleuropa einleiten werden. Das bedeutet für die kommende Woche abermals veränderliche Witterung. Weitere von der amerikanischen Ostküste her im Anzug befindliche Wirbel dürften bei ihrer Annäherung zwar vorübergehend zu neuer Erwärmung und Auflockerung, aber alsbald, etwa um die Wochenmitte, zu abermaliger Wetterverschlechterung führen.



Der Nobelpreisträger Prof. Fischer 50 Jahre alt.

Geh.-Rat Professor Hans Fischer, der hervorragende Chemiker der Münchener Technischen Hochschule, Nobelpreisträger 1930, begeht am 27. Juli seinen 50. Geburtstag. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Untersuchung der Blut- und Gallenfarbstoffe und die synthetische Darstellung des Hämins.

Ernte.

Es ist etwas Großartiges, etwas Hinzuhendes um die Erde des Landmanns. Diegen da auch unruhige, sorgvolle Tage sein, mögen sich Lebens- und Schicksalsfragen für Volk und Staat ergeben, vor allem und über allem steht dem Landmann das eine: die fruchtbringende Erde, die Arbeit.

Und so ist das Land auch in diesen Tagen eine gewaltige unabschließbare Stätte der Arbeit, der Ernte. Mitten in einem Jahre von schicksalhafter Schwere ist dem deutschen Volk eine gute Ernte herangereift. Goldgelb wogen die Kornfelder und horren fruchtbarer der Senfe des Schnitters. Überall rauscht die Sense, überall stehen die Ährenbündel, überall schafften und werken Männer und Frauen und Kinder auf den Feldern, überall wanden und schwanen vollbeladene Erntewagen über die Äcker und die halperigen Feldwege hinein in die stillen Dörfer, hinein in die weitgeöffneten Scheunen.

Das deutsche Volk steht jetzt mitten in einem harten Kampfen und Ringen um sein tägliches Brot, um sein Leben und seine Zukunft. In solcher Zeit empfindet man doppelt, wie heilig, wie geliebt das Landmanns Arbeit um das tägliche Brot, des Landmanns Werken und Mühen um die Ernte ist.

Möge diese Ernte dem deutschen Bauern, der in so großer Not steht, Hilfe und Erleichterung bringen, möge sie aber auch eine Hilfe sein im Lebenskampf des ganzen deutschen Volkes, das vor allem der Grundfrage einer gesicherten Ernährung bedarf, wenn es den schweren Kampf um seine Existenz mit Aussicht auf innere Befriedung und äußeren Erfolg führen können.

Annatag.

Der 26. Juli — heute ein Sonntag — ist dem Andenken der heiligen Anna, der Mutter Mariens, geweiht. Die heilige Anna wird in katholischen Ländern als die Schutzpatronin der Ehefrauen verehrt. An diesem Gedenktage bringen die Ehefrauen der Heiligen ihre besonderen Wünsche vor. Die heilige Anna ist auch die Schutzpatronin der Bergleute, der Näherinnen und der Spitzenklopplerinnen. Selbst in protestantischen Gegenden feierten die Bergleute diesen Tag, und in verschiedenen Gegenden begehen ihn die Näherinnen mit allerlei Festlichkeiten. Der St.-Annatag gilt dem Landmann für einen sehr „heissen“ in zweifacher Beziehung; fällt er doch nicht nur in die sogen. swefstache, sondern auch in die Ernteseit. „St. Anna klar und rein, wird bald das Korn geborren sein; ist St. Anna regnetreich, wird es sicher nicht so leicht.“

— Wiesbadener Fremdenverkehr. Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 23. Juli 1931 angemeldeten Fremden betrug 66.590 Kurgäste und Passanten.

— Haushaltsplan 1931. Die Städtische Pressestelle teilt mit: Die Besprechung der Fraktionsführer mit dem Herrn Regierungspräsidenten findet am Samstagvormittag statt. Nicht eingeladen sind die nationalsozialistische und die kommunistische Fraktion, da diese Fraktionen den Etat als Ganzes abgelehnt haben.

— Ausmärsche und Notverordnung. Durch § 1 der Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. 3. 31 sind bekanntlich u. a. „alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel“ anmeldepflichtig gemacht worden. Diese nicht ganz eindeutige Formulierung führte bei den verschiedenen Behörden zu unterschiedlicher Handhabung. Da es keineswegs im Sinne der Verordnung liegt, harmlose Wanderungen oder Ausmärsche rein portulichen Charakters ohne jede politische Tendenz unmöglich zu machen, hat das preussische Innenministerium auf eine diesbezügliche Anfrage nachstehende Antwort erteilt: „Der Vorbericht des § 1 der Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. 3. 31 unterliegen alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, gleichviel, ob sie politisch oder unpolitisch sind. Indessen ist nicht jedes Zusammenreffen mehrerer Personen in der Öffentlichkeit als eine Versammlung oder ein Aufzug anzusehen. Eine Versammlung liegt nur vor bei einer Zusammenkunft oder einem Zusammensein einer großen Anzahl von Personen, die zu dem Zweck erfolgt, diese Personen über irgendwelche bestimmte Angelegenheiten durch Redner unterrichten zu lassen oder solche mit ihnen zu beraten oder zu erörtern. Gefellige oder portuliche Zusammenkünfte fallen daher nicht unter den Begriff der Versammlung. Zum Begriff des Aufzuges gehört die Absicht der Teilnehmer, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen; fehlt eine solche Absicht, so liegt ein Aufzug im Sinne der vereinsrechtlichen Bestimmungen vor.“

— Wieder Falschgeld im Umlauf. Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Mit der vermehrten Ausgabe von Silbergeld, vor allem Fünfmark-Stücken, durch die Reichsbank in den Verkehr tauchen seit einigen Tagen auch wieder in größerem Umfange gefälschte Fünfmark-Stücke auf. Die Verursachung des Geldes ist in diesem Falle umso leichter, als in den großen Geschäften und sonstigen Zahlstellen mit regem Umlauf die einzelnen Stücke nicht sorgfältig genug geprüft werden können, wie es sonst zu geschehen pflegt. Die falschen Fünfmark-Stücke sind verschiedener Art, aber recht sorgsam gemacht, so daß es gründlichen Nachforschungsbedarf, wenn man sie als Falschgeld erkennen will.

— Ausnutzung der Fernsprechanstalt zur Auflieferung von Telegrammen. Um die Ausnutzungsmöglichkeit des Fernsprechers zu erweitern, ist die Postverwaltung schon seit langem bemüht, das Aufliedern und das Zustellen von Telegrammen durch den Fernsprecher zu fördern. Im Telegrammenverkehr innerhalb Deutschlands werden Ersparnisse an Wartegebühren und besondere Bequemlichkeit erzielt, wenn in der Anschrift der an Fernsprechteilnehmer gerichteten Telegramme nicht die Wohnung, sondern die Anschlussnummer angegeben wird. Telegramme mit solchen Anschriften werden dem Empfänger sofort nach Eingang von der Telephonanstalt zugesprochen und dann als Brief kostenlos zugesandt. Ferner scheint nicht bekannt zu sein, daß der Absender eines Telegramms bei der Aufgabe dieses Fernsprechers gegen eine Gebühr von 20 Pf. einen Durchdruck verlangen kann, wenn er diesen Wunsch vorher mit dem Wort „Durchdruck“ zu erkennen gibt. Der Durchdruck wird mit der nächsten Briefzustellung überliefert. Über alles Nähere erteilt das Telephonamt am Schalter — Rheinstrasse 23/25 — oder durch Fernsprecher (59 921) Telegrammaufnahme und 25 421 Telegrammschalter) 921 teils willig Auskunft.

— Unrichtige Einstufung bei der Anmeldung zur Krankenkasse bildete den Grund zu einer Klage am hiesigen Arbeitsgericht, die ein Arbeitnehmer gegen seinen Arbeitgeber anstrengte. Beim Bezug der Erwerbslosen-Unterstützung, der die Einstufung bei der Krankenkasse zugrunde gelegt wird, kam der Kläger in eine niedrigere Lohnklasse, wodurch sich die Unterstützung wöchentlich um drei Mark verminderte. Der beklagte Arbeitgeber hatte zwar der Krankenkasse gegenüber dieses Versehen durch Nachzahlung der Beiträge zur höheren Lohnstufe gutgemacht, doch hatte diese Nachtragszahlung keinen Einfluss mehr auf eine nachträgliche Änderung bei der Arbeitslosenunterstützung seines früheren Angestellten. Der Kläger machte weiter geltend, daß diese Minderung sich auch beim Bezug der Krisenunterstützung auswirkte, wodurch ihm eine Schädigung auf insgesamt 58 Wochen hinaus erwachsen sei. In der Güteverhandlung vor dem Arbeitsgericht erfuhr der Arbeitgeber vom Richter, daß er für die Folgen der unrichtigen Einstufung verantwortlich und dem Kläger gegenüber hinsichtlich der Minderung in Bezug der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung haftbar sei. Die streitenden Parteien schlossen daraufhin einen Vergleich, nachdem sich der beklagte Arbeitgeber verpflichtet, dem Kläger die jeweils wöchentlich anfallende Differenz zu zahlen.

— Vorsicht beim Reinigen mit Benzin. Von fachmännischer Seite wird uns geschrieben: Die große Gefahr und die vorzuziehenden vielen schweren Verletzungen durch Benzin-Explosionen und Brände beim Waschen mit Benzin sind in der Fachwelt bekannt. Dagegen ist das Laienpublikum über diese Gefahr nicht genügend unterrichtet. Nicht allein durch Feuer können Benzin-Brände entstehen, sondern es können auch ohne jede Einwirkung von offenem Feuer (Licht, Ofen, Herd- und Streichholzflammen usw.) Explosionen infolge Selbstentzündung durch Reibungs-Elektrizität eintreten. In zahlreichen Fällen ist bewiesen, daß beim Waschen von wollenen oder seidenen Stoffen mit der Hand oder in Gefäßen durch Reibung elektrischer Ströme entstehen, die besonders bei trockener Luft infolge Überspringens des elektrischen Funkens das Benzingas-Luftgemisch in offenen Schüsseln, Behältern usw. zur Explosion bringen und das Benzin in Brand setzen. In einer großen Anzahl von Verletzungen hat besonders Professor Dr. Richter (Karlsruhe) mit eigener Lebensgefahr solche Selbstentzündungen hervorgerufen, studiert und der Fachwelt vorgeführt. Das Publikum kann nicht genug auf die großen Gefahren hingewiesen werden, die beim Waschen von Stoffen in Benzin durch Selbstentzündung entstehen können ohne Licht, Feuer usw. sogar im Freien ausbrechen können.

— Sendungen nach Großbritannien und Italien. Nach einer Mitteilung der britischen Postverwaltung gehen bei ihr häufig Warenproben aus Deutschland ein, die mit dem grünen Zollkettel beklebt sind. Zollpflichtige Gegenstände nach Großbritannien dürfen jedoch nur in Päckchen eingeführt werden. Für Warenproben mit dem Zettel wird eine Nachgebühr erhoben. Die Deutsche Reichspost macht die Absender darauf aufmerksam, daß im Verkehr mit diesem Land der Zollmerkmal nur auf Päckchen geklebt werden darf. Falsche Sendungen werden wieder zurückgegeben. — Die Postverwaltung in Italien hat darauf hingewiesen, daß deutsche Versender von Postpaketen nach dem Lande immer veräußern, die Zollinhaltsverklärungen in allen Teilen sorgfältig und richtig auszufüllen. Hauptmangel fehlt die Angabe des Roh- und Reingewichts nach Kilogramm und Gramm. Die Verzollung wird durch diese Mängel stark gehindert und verzögert. Es liegt im Interesse der deutschen Absender, die Bestimmungen für Italien genau zu beachten.

— Teilung der Ringkirchengemeinde ministeriell genehmigt. Die evangelische Ringkirchengemeinde war mit ihren ca. 27.000 Seelen die größte Kirchengemeinde der hessischen Landeskirche. Seit Jahren waren Bestrebungen im Gange, die Gemeinde zu teilen. Nunmehr ist die ministerielle Genehmigung dazu eingegangen, daß der nördliche Teil der Ringkirchengemeinde ab 1. Juni eine selbständige Kirchengemeinde bildet, die vorläufig den Namen „Neue Kirchengemeinde“ trägt. Als Pfarrer werden an der neuen Gemeinde wirken: Pfarrer A. Schmidt und Pf. Mulot. Die kirchlichen Körperschaften für die Gemeinde sind bereits gebildet und werden demnächst in Aktion treten. Als Gottesdienststätte wird der Gemeinde vorläufig der Saal des neuen evangelischen Gemeindehauses am Elsser Platz dienen, der voraussichtlich im Oktober in Gebrauch genommen werden kann und ca. 1000 Sitzplätze enthält. Die neue Gemeinde umfaßt die Stadtteile, die zwischen Blücherstraße und dem Strazengzug Emser Straße-Walkmühlstraße liegen.

— Bevölkerungsbewegung in der Stadt Wiesbaden im Monat Juni 1931. (Mitgeteilt vom Statistischen Amt der Stadt.) Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl der Stadt Wiesbaden betrug am 30. Juni 1931 153.075; 67.481 männliche und 85.594 weibliche Personen. Die Zahl der Eheschließungen belief sich auf 78. Im Berichtsmontat wurden in der Stadt Wiesbaden 161 Kinder lebend geboren. Hierunter waren 88 männlich (78 ehelich und 8 unehelich) und 73 weiblich (64 ehelich und 11 unehelich). Gestorben sind im Berichtsmontat zusammen 150 Personen und zwar 75 männlichen und 75 weiblichen Geschlechts. Unter den 150 Gestorbenen waren 10 Ortsfremde. Von den Todesursachen sind zu nennen: Krebs mit 22, Gehirn-entzündung mit 20, Herzkrankheiten mit 14, Lungenerkrankung mit 13, Tuberkulose mit 8 Fällen. 7 Todesfälle wurden durch gewaltsame Einwirkungen verursacht und zwar 6 durch Selbstmord und 1 durch Unglücksfall. Die Zahl der im Berichtsmontat von auswärts zugezogenen Personen betrug 997, fortgezogenen sind in der gleichen Zeit 1147 Personen.

— Eine Kriegsbeschädigtenrente nach 12 Jahren zugewandt. Zwölf Jahre nach Kriegsende stellte ein ehemaliger Kriegsteilnehmer aus Wiesbaden beim Versorgungsamt Ansprüche auf Zuerkennung einer Rente wegen eines Astmaleidens, das im zweiten Kriegsjahre 1915 begonnen

Neue Rektoren der Universitäten München und Berlin.



Geheimrat Prof. Heinrich Lüders, Professor für indische Philosophie und händiger Sekretär der Preussischen Akademie der Wissenschaften, wurde zum Rektor der Berliner Universität für das Studienjahr 1931/32 gewählt.



Geheimrat Dr. Demoll, Professor für Zoologie und Fischkunde, wurde zum neuen Rektor der Universität München gewählt.

und wünschenswert sich wesentlich verschlechtert hatte. Diefem Ansuchen entsprach die Versorgungsbehörde aber nicht und begründete den ablehnenden Bescheid damit, daß nach einer derartigen Zeitspanne sich nicht mehr einwandfrei feststellen lasse, ob das Leiden als eine versorgungsberechtigte Dienstbeschädigung zu bewerten sei. Gegen die Abweisung verlor der Antragsteller das Rechtsmittel der Klage. Das Wiesbadener Versorgungsgericht sprach ihm eine Rente von 70 Prozent zu, da laut der eiblichen Bezeugung des damaligen Vorgesetzten des Klägers der Beginn der Erkrankung in das zweite Kriegsjahr zurückzufälle. Der klägerischen Behauptung, von einer Krankmeldung während des Kriegsdienstes Abstand genommen zu haben, um nicht in den Verdacht der „Drückerarbeit“ zu kommen, schenkte das Gericht Glauben und verurteilte den Reichsfiskus zur Zahlung der Rente vom Tage der Antragstellung ab.

— **Einem Werbelager für die nassauische Ziegenzucht** veranstaltet der Ziegenzucht-Kreisverband Wiesbaden am 26. Juli in Nauort i. T. durch eine Kreisverband-Ziegenzucht in Verbindung mit der Sommerversammlung des Nassauischen Ziegenzuchtverbandes. Die Tagesordnung der Versammlung besteht aus lehrreichen Vorträgen über die Ziegenzucht von Tierzuchtinspektor Brummert (Frankfurt-Böckst). Der um 1.30 Uhr beginnenden Versammlung im „Saalbau Laurus“ folgt um 4.30 Uhr die Uraufführung des Werbelagers für die nassauische Ziegenzucht: „Des Käseles Lösung“ von unserem Heimatsdichter Willy Deuser-Wiesbaden. Hieran anschließend ist die Preisverteilung für die Kreisverband-Ziegenzucht. Ab 8 Uhr abends veranstaltet der Ziegenzuchtverein Nauort i. T. eine Werbefeier aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens.

— **Ein „schwerer Junge“ gefaßt.** In dem 50 Jahre alten Seemann Franz Fuchs aus Remscheid konnte die Wiesbadener Polizei einen schweren Jungen dingfest machen, der sich unentgeltlich als Spezialist in Geschäftseinbrüchen betätigt und zahlreiche Geschäftsinhaber, auch in ausländischen Städten, geschädigt hat. Fuchs wurde, wie schon berichtet, mit einem Komplizen gefaßt, als er in Friedrich einen Garageneinbruch verübte, um Betriebsstoffe zu stehlen. Beide befanden sich mit einem in Köln gestohlenen Auto auf nachlässigen Raubzügen und führten eine Menge Einbruchswerkzeuge mit sich. Angeblich ist ihnen das Auto kurz vor der Verhaftung wieder gestohlen worden. Fuchs hat zahlreiche Einbrüche auf dem Kerbholz. Die Vermutung liegt nahe, daß Fuchs zu den Mitgliedern jener verbrecherischen Diebesbande zählt, die in letzter Zeit zahlreiche süddeutsche Geschäftshäuser heimsuchte.

— **Ehrenmalwettbewerb für die 118er.** Zur Erlangung von geeigneten Entwürfen für ein Ehrenmal in Worms für die Gefallenen des Regiments 118 und seiner Formationen ist ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben worden, an dem sich alle in Worms geborenen oder ansässigen oder seit dem 1. Januar 1931 im Volksstaat Hessen ansässigen oder dem Regiment 118 oder einer seiner Feldformationen oder einer 118er Vereinigung angehörigen Künstler beteiligen können. An Preisen stehen zur Verfügung, als 1. Preis 1000 Mark, als 2. Preis 600 Mark und als 3. Preis 400 Mark. Die Einreichung der Entwürfe muß bis 1. Oktober 1931 beim Stadtbauamt in Worms erfolgen, das auch Wettbewerbsunterlagen verschickt.

— **Keine Gebühr für Auslandsreisen bei den Vergütungsreisen der Hamburg-Amerika-Linie.** Wie uns das hiesige Büro der Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, sind die Teilnehmer an den „Nordlandfahrten“ und der „Atlantischen Infestfahrt“ von der Gebühr von 100 M. befreit. Auch für die Wochenendfahrten der Hagap mit den Dampfern „Resolute“ und „Reliance“ kommt sie nicht in Betracht.

— **Der Nassauische Städtetag** hat in diesem Jahr aus Anlaß des 100. Todestages Steins Kassau zum Tagungs-ort gewählt. Er tritt am 29. August dort zusammen.

Wiesbaden-Biebrich.

In der abgelaufenen Woche war der Schleppverkehr auf dem Rhein sehr gering, obwohl die Wasserverhältnisse für die Schifffahrt zur Zeit äußerst günstig sind. Im Personenverkehr herrschte nach wie vor große Stille, doch trat in den beiden letzten Tagen infolge des guten Wetters eine Belebung ein. Das Standbad wies bisher ebenfalls nur geringen Besuch auf.

Vorberichte

über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

— **Kurhaus.** Der Wiesbadener Männergesangsverein wirkt in dem morgen Sonntagabend im Kurhaus stattfindenden Abonnementkonzert mit dem Programm „Deutsche Volksmusik und Volkslieder“ unter Leitung seines Chormeisters Kapellmeister Heinz Berthold, Mainz, mit. — Am Montag findet ein volkstümlicher Abend statt, ausgeführt von dem Sinfonie-Orchester (Deutscher Musikerverband) unter Leitung von Konzertmeister Rudolf Schöne. Solist des Konzertes ist der Violon-Virtuose Otto Richter vom Rundfunk Frankfurt a. M. Der Reinertrag ist

für die erwerbslosen Mitglieder des Verbandes bestimmt. — Der nächste Tanztee findet am Montag statt. — Der Gesellschaftsspaziergang am Dienstag führt zum Schützenhaus Goldsteintal, Treffpunkt 14½ Uhr am Haupteingang des Kurhauses. — Die nächste Rheinfahrt der Kurverwaltung ist für Dienstag vorgesehen. — Das Abendkonzert des Kurorchesters am Dienstag bringt unter Leitung von Kapellmeister Heinz Berthold „Nationale Opern und nationale Tänze“. — Der Kuban-Rosafenghor, die vielseitige und in ihrer Art die größte aller russischen Konzertgesellschaften, kommt am Mittwoch zu einem Gastspiel ins Kurhaus.

Wiesbadener Lichtspiele.

— **Ufa-Palast.** Ein bürgerlicher Offizier verliebt sich sehr ernsthaft in eine schöne, junge Fürstin, die mit ihm spielt und ihn dann verabschiedet, weil eine Verbindung mit ihm nicht standesgemäß wäre. Insofern es ein Problem der Vorkriegszeit in der herkömmlichen Form behandelt, ist das Bühnenstück „Olympia“ von Franz Molnar heute schon überaltert. Aber der bürgerliche Offizier nimmt Rache. Er spielt die Rolle eines von der Polizei gesuchten Hochtaplers und Einbrechers, der den bunten Rod mißbraucht, um Juwelen zu stehlen. Und da ergibt sich ihm die unnahbare Fürstin. Warum wir das alles aufwärmen? Weil Jacques Feyder einen amerikanischen Film dazu gedreht hat. Hauptächlich wohl aus Verliebtheit in die schönen Friedensuniformen. Ein richtiger Film ist nicht daraus geworden, nur ein phantastisches Theater. Juppel Dotalog und zu wenig Bildwechsel. Das einzig filmische Gedachte ist der schon hundertmal über die Köpfe der Zuschauer hingebraute D-Jug, der neben der ganzen Geschichte vorbeifährt. Wenn trotzdem manche Szenen ihren Eindruck nicht verfehlen, so liegt das an den glänzenden Schauspielereleistungen. Nora Gregor gibt der hochherzigen Fürstin eine Dame mit dem von einem leichten Kokettentypus umwachten Namen Olympia das Irrationale eines reinen Sexualwesens. Theo Shall hat als Rittmeister Kooacs einen so schönpomadierten Scherel und ein so dämonisches Verführerlächeln, daß man ihm den Hochtapler weit eher glaubt als den bürgerlichen Offizier. Julie Serda ist wie stets die imposante Fürstinmutter. Ein neuer Zug ist, daß sie Hannas schweren Kaliber raucht und sich tollend in Wollendunkel hält wie ein mit Eruptionen geladener Vulkan. H. Junemannsimpel auch in diesem Film nach bewährtem Operettenrezept weiter als treusorgender Vater. Da lobt man sich den Gen darmierkommandanten Karl Ettlingers. Ein Koff in Großfolio. Sein Dienst besteht darin, die Haden zusammenzuschlagen und durch Pflückerfüllung das größte Unheil anzurichten. Dabei ist er ein Gemütskranke, denn er hat vier lebendige Kinder (das fünfte unterwegs) und verschüttet eine Mannesträne auf die Hand ihrer Durchlaucht. Einfach löstlich.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Wetttheinschwindel, ein gutes Geschäft.

— **Frankfurt a. M., 24. Juli.** Die Frankfurter Kriminalpolizei nahm einen „Jodel“ namens Röhre aus Hamburg fest, der mit verschiedenen Komplizen, die noch nicht ermittelt sind, den Wetttheinschwindel im großen betrieb. Er änderte die Eintragungen des Buchmachers auf den Scheinen und ließ sich auf Grund angeblicher Gewinne Vorstöße im Betrag von zehn bis zwanzig Mark geben. Zahlreiche Dumme sind auf diesen plumpen Schwindel in Frankfurt und Umgebung hereingefallen.

Einführung des neuen Koblenzer Oberbürgermeisters Anfang September.

— **Koblenz, 24. Juli.** Die Einführung des neugewählten Oberbürgermeisters Dr. Rosenbach, die man für Anfang August erwartet hatte, wird erst in der ersten Septemberwoche stattfinden, da Dr. Rosenbach im August noch durch andere Verpflichtungen in Anspruch genommen ist. Die Geschäfte des Oberbürgermeisters werden im Laufe des Monats August durch Bürgermeister Binkhof verwaltet werden.

— **Nordenstadt, 24. Juli.** Das bessere Wetter brachte auch in unserer Gemarkung den Erntebeginn. Alle Landwirte sind mit den Maschinen und Senen eifrig bei der Arbeit. In der Hauptsache handelt es sich vorerst um die Gersten- und Roggenernte, der in einigen Tagen bei anhaltend guter Witterung dann auch die Weizenernte folgen dürfte.

— **Bad Ems, 24. Juli.** Der Stadtverband für Leibesübungen ernannte seinen langjährigen Vorsitzenden Dr. Hesse anlässlich seines 30jährigen Dienstjubiläums zum Ehrenvorsitzenden.

— **Westerburg, 24. Juli.** Seinen 94. Geburtstag beging der Landmann Wilhelm Knob. Der Jubilar erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische und ist vielfach im Garten und Feld tätig.

— **Weilburg a. d. L., 24. Juli.** Seinen 90. Geburtstag beging der Rentner Matter hier selbst.

Die Gefahren des Sommers.

Neue Forschungsergebnisse.

Wie unsere Vorfahren zur Zeit des Frühlings ihre „Aufreißungskuren“ unternahmen, benutzen wir heutzutage gerade die Zeit des Sommers, die Zeit der Hundstage zur Erholung. Gewiß ist es dann keinem übel zu nehmen, wenn er sorglos und erheitert alles das genießt, was die Natur in so reicher Fülle bietet, Wasser, Luft und Sonne. Alle drei sind ja heute anerkannte Faktoren, welche beim Aufbau, ebenso wie beim Wiederaufbau unseres erschöpften oder erkrankten Organismus eine bedeutende Rolle spielen. Alle drei haben auch ihre Gefahren und Tücken, die sich umgehen oder vermeiden lassen. Im folgenden soll von den neuesten Forschungsergebnissen auf diesem Gebiete die Rede sein.

Beginnen wir mit der Sonne, speziell mit der übermäßigen Sonnenbestrahlung, so haben wir drei Krankheitserscheinungen zu erwähnen, den Sonnenbrand, den Sonnenstich und den Hitzschlag. Wir wissen ja heute, daß der Sonnenstich, allgemein gesprochen, ebenso wie der Hitzschlag, Erkrankungen sind, bei denen es im Organismus zu einer Wärmestauung kommt. Um also diese beiden Erkrankungen, die sich in Übelkeit, Brechreiz, Schwindelgefühl und Mattigkeit äußern, günstig zu beeinflussen, ist es nötig, die Bedingungen zu schaffen, die eine ungehinderte Abgabe, gewissermaßen eine Verdunstung der im Körper befindlichen, giftigen Stoffwechselprodukte, die normalerweise von der Haut „abgeatmet“ werden, schaffen. Man löst also die beengende Kleidung, schafft den Erkranken an einen kühlen, schattigen Platz, an dem womöglich ein kleiner Luftzug herrscht. Ein Arzt sollte aber immer sofort zu Rate gezogen werden, da die individuelle Beschaffenheit des Erkrankten oft besondere Maßnahmen nötig macht. Wie es zu diesen Erkrankungen kommt, haben die Versuche von Amerikanern ergeben, welche an Hunden den Hitzschlag experimentell erzeugen konnten. Die Versuchstiere reagierten auf hohe Temperaturen, in denen sie für bestimmte Zeit gehalten wurden, genau so, wie der Mensch, mit Erschöpfung und Temperaturen, die unter der normalen lagen.

Auch über den Sonnenstich liegen wissenschaftliche Untersuchungen vor, von denen hier lediglich die neuesten angeführt werden sollen. Und zwar hat der Schweizer Schwaab berichtet, daß allein die Hirnveränderungen nach übermäßiger Sonnenbestrahlung so schwer sein können, daß sie allein für die Erklärung der Krankheit genügen. Es ist ein weiterer Unterschied, ob die Sonnenstrahlen von der Haut aufgefangen werden, oder ob sie tatsächlich ungehindert bis ins Blut oder bis in die einzelnen Organe des Körpers gelangen. Eine braune Haut schützt nämlich die schädlichen Strahlen ab, so daß der braun gebrannte Mensch sich ohne Schaden in der prallen Sonne auch längere Zeit bewegen kann. Da aber unsere Haut im alltäglichen Leben von Kleidung bedeckt ist, muß diese „gesunde Braune“ erst in Sonne und Luft erzeugt werden. Zu welchen schweren Zuständen das sehr oft führen kann, beweist schon ein Besuch in einem Sonnenbad. Immer hat man dort Badende anzutreffen, die einseitig — eben nur dort, wo die Sonne hingetroffen hat — mit einer roten Haut „belleidet“ sind, die sofort an einen gelöteten Krebs erinnert. Es ist das Zeichen von übermäßiger Sonnenbestrahlung. Die Haut wehrt sich nämlich dagegen, bildet allerdings auch die schützenden Pigmentkörperchen, nur vermag sie das nicht ganz plötzlich, sondern auch sie muß sich an die Durchwanderung der braunen Pigmentkörperchen aus den Unterhautschichten an die Oberhaut „gewöhnen“. Ist sie aber gewöhnt, d. h. hat sie schon etwas gebräunt, — das erreicht man durch weniger langes, aber öfteres Verweilen in der Sonne —, bräunet schon an der Luft, — so tritt diese Folgeerscheinung nicht mehr auf. Diese Reaktion kann nun geradezu stürmisch verlaufen, d. h. die davon Betroffenen erkranken an Sonnenbrand, der ganz schwere Formen annehmen kann. Der Gletscherbrand der Hochtouristen ist genau dasselbe. Auch bei dieser Erkrankung sollte sofort ein Arzt zu Rate gezogen werden. Vor allen Dingen sind aber Verwundungen mit Hilfe von kaltem Wasser durchaus falsch, sie können die Erkrankung erst recht verschlimmern. Gerade das sieht man am meisten, weil gegen Brennen oder Brand ja Wasser immer einfach zwangsläufig genommen wird. Aber nicht nur in diesem Falle bringt das Wasser seine Gefahren. In Deutschland ertrinken jährlich immer noch 20 000 Menschen. Wie es zu diesem plötzlichen Tod durch Ertrinken gesunder Menschen kommen kann, ist noch nicht einwandfrei geklärt. Dr. P. J. Petersen nimmt an, daß durch den Sturz ins Wasser — es kommt dabei also zu einer plötzlichen Temperaturerhöhung — eine starke Atemsperrung eintritt, welche zu einer Unterbrechung des Lungenkreislaufes führt. Diese bedingt wiederum eine Verengung der linken Herzkammer, so daß kein Blut ins Gehirn gelangen kann. Dadurch wird das Atemzentrum gelähmt, und es kommt also zu Bewußtlosigkeit, schließlich zu Ersticken. Scheinbar spielt dabei die Größe des Herzens eine ausschlaggebende Rolle. Fast alle durch plötzlichen Fall ins Wasser Ertrunkenen weisen nämlich ein kleines Herz auf. Anders liegt die Sache bei Springen ins Wasser. Hierbei kann es durch falsche Kopfhaltung beim Auftreffen auf das Wasser zu einer Zerreißung des Trommelfelles kommen. Nun dringt kaltes Wasser in das mittlere und innere Ohr, was zu einer Lähmung des statischen Organs unseres Körpers führt. Auf dem Lande würde ein davon Betroffener einfach umfallen. Fällt nun aber — so etwas kann auch dem geübtesten Schwimmer passieren — ein Mensch unter diesen Umständen im Wasser um, so muß unweigerlich ertrinken, da er die Orientierungsmöglichkeit über Oben und Unten sofort verliert. Am meisten gefährdet sind natürlich die Leute, bei denen früher einmal eine Erkrankung des Ohres zu einer teilweisen Zerreißung des Trommelfelles geführt hat. Diese können sich nur durch einen festen Verschluss des Gehörganges mit Hilfe eines Wappens schützen, der am besten aus nicht entfetteter Watte besteht.

Schließlich sei noch einer anderen Gefahr gedacht: das ist der gleichzeitige Genuß von Obst mit Wasser. Lange Zeit hat man nicht gewußt, worin die Gefahr besteht. Erst die eingehenden Untersuchungen von Groß haben hier ergeben, daß der ungeheuer großen Quellbarkeit der Cellulose die Schuld zu geben ist. Er stellte nämlich fest, daß 250 Gramm Herzfrüchte — der Sommer ist ja auch die Jahreszeit der Früchte — mit 500 ccm Wasser zu der doppelten Masse aufquellen können. Die Aufquellung und Gasentwicklung ist mitunter so stark, daß eine Zerrung des feinen Gewebes stattfindet, so daß es zu einer Entzündung des Magen-Darmkanals, namentlich bei Kindern und Leuten mit ohnehin schon geschädigtem Magen kommt. Die Sommerhitze mit ihrer Begünstigung aller Fäulnis- und Zersetzungs Vorgänge spielt dabei keine unerhebliche Rolle. Ebenso gefährlich wie Früchten sind Stachelbeeren und Wasser, weil es hierbei nach dem Genuß sogar zu Darmverschluss und — was viel gefährlicher ist — zu einer Darmlähmung kommen kann.

Aus dem hier Gefagten geht wohl ohne weiteres hervor, wie zahlreich die Gefahren sind, die uns umgeben. Kennt man sie aber, — und dazu soll dieser Aufsatz beitragen — so sind sie leicht zu umgehen und zu vermeiden.

Dr. W. Hofmann-Weipzig.

Wer ist durch die Reiseperrre geschädigt?

Gefährdung des deutschen Exports — Der Fremdenverkehr geht zurück. — Störungen der Beziehungen zum Auslandsdeutschtum. — Die Lehren von 1924.

Von Karl Petersdorf.

Die Proteste, die von zahlreichen Seiten einströmten, als die 100-Mark-Verordnung über Auslandsreisen bekannt wurde, sind wirkungslos geblieben. Seit Mittwoch nacht 12 Uhr ist die Verordnung in Kraft. Auch die Milderungen, die die eben fertiggestellten Durchführungsvorschriften enthalten, sind so geringfügig, daß die Schäden dieser Verordnung, die erwartet werden und zum Teil schon eingetreten sind, nicht behoben werden. Die Ausnahmen, die zugelassen wurden, sind zu selbstverständlich, als daß man von ihnen eine Entspannung der Situation erwarten könnte. Die geschädigten Reisende, die sich inzwischen gemeldet haben, erfassen einen großen Teil vollwirtschaftlich wichtiger Institutionen, und der Schaden, der ihnen durch die Verordnung entsteht, wird jetzt schon auf eine Million beziffert. Diese Reisenden sind der Ansicht, daß der Schutz der Mark und die Sicherung gegen Kapitalflucht durch die übrigen Verordnungen gewährleistet sind, jedoch die Ausreiseperrre in diesem Programm lediglich Passiva aufweisen wird, die sich nicht nur aus materiellen, auch aus moralischen und hygienischen Momenten zusammensetzen. Die Geschäftswelt erklärt, daß, abgesehen vom Personenverkehr, in erster Linie der deutsche Export unter der Ausreiseperrre zu leiden haben wird, denn die wenigsten Geschäftsreisenden, die als die Vertreter des deutschen Handels das Ausland regelmäßig aufzusuchen pflegten, können sich auf ihrem Spontkonto eine Summe von 100 M. leisten. Ganz abgesehen von der Verzögerung, die ausländischen Firmen veranlassen wird, ihre Bestellungen bei nichtdeutschen Vertretern, die das betreffende Land ohne Hindernis besuchen können, zu machen. Da die Ausreiseperrre auch für Reisen auf deutschen Schiffen, die fremde Häfen anlaufen, gilt, sind die deutschen Reedereien, die schwer zu kämpfen haben, des weiteren empfindlich getroffen. Gerade die Vergnügungsreisen waren ein einträglicher Ertrag für die ausgefallenen Linienreisen. Es besteht die große Gefahr, daß die Ausländer, die bisher Vergnügungsreisen auf deutschen Schiffen machten, verschwinden werden und auch wegbleiben, wenn die 100 M. Steuer wieder gefallen ist. Dieser Ausbucht der verhältnismäßig lebhaften deutschen Seetouristik bedeutet außerdem, daß die Devisen, die durch sie ins Land hineinkamen ausbleiben.

Die Vereinigung Deutscher Reisebüros, die sich ebenfalls mit einer Eingabe am Aufhebung der Verordnung an das Reichsfinanzministerium gewandt hat, wird auf ihrem Reklametat, wie sie erklärt, einen großen Verlust

buchten müssen. Denn die ihr angeschlossenen Verkehrsorganisationen und Verkehrsunternehmen geben jährlich riesige Summen für Propaganda im Ausland aus, um ausländische Reisende auf die Schönheiten Deutschlands aufmerksam zu machen und möglichst viel Fremde ins Land zu ziehen. Die neue Verordnung, sagen sie, sei jedoch in hohem Maße geeignet, den mit vieler Mühe und großen Unkosten aufgebauten Fremdenverkehr schwer zu schädigen. Die nicht ausbleibenden Gegenmaßnahmen des Auslandes werden der Grund sein, daß uns die Summen, die uns die Ausländer bisher ins Land gebracht haben, und auf die wir gerade heute weniger denn je verzichten können, verloren gehen.

Auch die Volksgesundheit ist unmittelbar bedroht. Immer noch müssen zahlreiche Kranke, Schweizer Kurorte und Lungendörfer aufsuchen, und die Ärzte weisen darauf hin, daß in gewissen Städten der Lungen- und Knochenubertlose diese Kurorte unerschließbar sind. Die Heilstätten im Inland reichen auch zahlenmäßig nicht aus. Was eine Verlängerung eines Krankheitsfalls und eine Verschleppung der Krankheit nicht nur für die Volksgesundheit, sondern auch für die Volkswirtschaft bedeutet, geht aus den Statistiken der Krankenanstalten mehr als deutlich hervor. Die Kosten dafür hat die Allgemeinheit zu zahlen.

Nicht in Zahlen ausgedrückt werden können die Störungen, die in unseren Beziehungen zum deutschsprachigen Ausland, zu Österreich, Tirol, dem Rheinland entstehen. Unsere Beziehungen gerade zu Österreich, das auf das lebhafteste seine Proteste über die Grenzschaffen ließ, werden durch die Verordnung gewiß nicht gebessert. Zahlreiche intensive Arbeit, das Band mit den Auslandsdeutschen und dem Heimatland zu knüpfen, ist gefährdet.

Man sollte annehmen, daß die Anreger dieser unglückseligen Verordnung aus früheren Erfahrungen gelernt haben müßten, zumal Herr Dr. Luther, der 1924, als die Notverordnung mit der 500-Mark-Abgabe für Auslandsreisen erlassen wurde, Reichsfinanzminister war, heute Reichsbankpräsident ist. Sicherlich wäre im Reichsfinanzministerium auszurechnen, was die damalige Steuer eingebracht hat und was durch sie verloren ging. Es ist anzunehmen, daß sie kein Geschäft war, da sie nach zweieinhalb Monaten von der Bildfläche verschwand. Schon jetzt scheint es so zu sein, daß die Verordnung vom Juli 1931 noch schwerere Schäden bringen wird, als die vom April 1924. Wir wollen hoffen, daß es keine zweieinhalb Monate dauern wird, bis sie liquidiert ist.

Bei den Chinesen von Manhattan.

Orient in Ost-New York.

Von Dr. Erwin Strauß (New York).

Umhüllt von der geschwängigen Aufdringlichkeit des allzeit larmenden Italienviertels und der nicht minder lauten Geschäftigkeit des alten jüdischen Gettos, liegt, hart neben der grenzenlosen Armut und bittersten Dürftigkeit der Bowery, — deren Elend und Dürftigkeit bald ohne Vergleich auf dieser Erde sein dürfte, — in wenige Straßenzüge zusammengebrängt, ein Stück asiatischer Welt im Osten von Manhattan: Chinatown, die berühmte Chinesenstadt, — immer noch umwoben von den schauerlichsten Legenden, immer noch das Ziel zahlloser Fremder, die, auf kurze Zeit nach New York kommend, von einer der „Sight-seeing“ cars eingefangen werden, um gegen Bezahlung eines Dollars in diese Gegend entführt und hier mit einer sonderbaren Mischung von Schmutz und falscher Gruseligkeit bedient zu werden. Kehren dann diese flüchtigen Reisenden in ihre fern Heimatländer zurück, so verdrängen sie natürlich nicht, vor allem einmal über die Seltsamkeiten jenes Alt-New Yorker Stadtteils ihre wunderlichsten Berichte loszulassen und, — was man dann in Europa über Chinatown zu lesen bekommt, entbehrt zwar niemals eines pikant dämonischen Kolorits, entspricht jedoch nur in den seltensten Fällen der Wirklichkeit.

Nun, ich selber gehöre nicht zu jenen vorübergehenden Besuchern der Huhnen-Metropole, dieser einzigartigen, oft nicht minder verdammenswerten, wie bald darauf wieder grenzenlos zu bewundernden Stadt. Ich lebe hier für längere Zeit, ganz nur von der einen Absicht erfüllt, das Wesen dieses modernen Babel möglichst gründlich und uneingeschränkt und von allen schon früher hierüber abgegebenen Urteilen und abnehmenden Urteilen aus eigener Anschauung zu erfassen. So habe ich auch schon Chinatown dundemals besucht und glaube es heute bereits besser zu kennen als die meisten gebürtigen New Yorker. Was ich nun zu berichten vermag, sind gewiß weniger Sensationen, dafür aber umso ungeschminktere Wahrheit.

Fremdlich: die Vergangenheit Chinatowns läßt an wilder Spukhaftigkeit nichts zu wünschen übrig. Noch vor wenigen Jahren gab es in der Doper, Mott-, Pell- und Bapard-Street, — die so ziemlich den Kern des Chinesenviertels bilden, wirkliche Opiumhöhlen. Durch schmale Kellergänge gelangten die vertrauten Personen in die geheimen Gemölde, wo auf Matratzen und Strohsäcken jene lattam bekannten höhligen Gestalten ruhten, deren Augen in glanzlosen Gliden erloschen, deren Lippen, dünn und blutlos, immer noch einer der neuen Weisen mit einem kleinen Opiumfäßchen, die sich von Gelbes und schweißenden Knaben bedienen und in ein Traumreich der Seligkeit entführen ließen, um nach einigen Stunden in eine umso fürchterlicher empfundene Wirklichkeit zurückgerufen zu werden. Und nicht nur Chinesen selber versanken hier der unaussprechlichen Leidenschaft für das Zaubergift, auch viele Weiße gerieten unter die Herrschaft des Opiums, ein schwunghafter Rauschgift-handel setzte ein, — ein nicht minder eifrig betriebener Handel mit jungen Mädchen schloß sich bald dem einen Geschäft an und ein großes Kontingent jugendlicher Sklavinnen wurde durch lange Zeit von Chinatown nach West- und Südamerika an die stets gutzahlenden Besitzer dortiger großer Freudenhäuser geliefert.

Und zu diesen Untaten, — ausgebrütet in Verbrechertellern übelster Sorte, deren Ausprägung und Überwucherung oft auch den gewiegtesten New Yorker Kriminalbeamten unmöglich wurde, weil sie sich in dem unterirdischen Labyrinth, das die Gelben heimlich unter ihren Wohnhäusern gegraben hatten, einfach nicht zurecht fanden, traten dann noch die immer wieder aufflammenden Kämpfe zwischen den beiden einander bis auf Blut hassenden chinesischen Longs (Gruppen) On Long und Hing Sing selber, deren Anhänger sich gegenseitig mit wahrer Wollust die Bäuche aufzuwickeln pflegten. Endlich glückte es den vereinten Bemühungen der Bundesbehörde und der Polizei aber doch, Ordnung auch in dieses Verbrecherchaos zu bringen: unter der Androhung der Deportation sämtlicher Chinesen aus der „Town“, falls die

nach einmal Anruhen angetreten, wurde mit der Säuberung der Schlupfwinkel des Chinesenviertels begonnen, alle erreichbaren unterirdischen Kellergänge vermauert und eine strenge Perukurierung sämtlicher Einwohner jenes Ostbezirks von Manhattan vorgenommen.

Damit war die Raub- und Mordromantik von Chinatown zu Ende. Wer heute hierher kommt, gerät nicht mehr unter Banditen und Strolche, sondern unter ein arbeitames, aber meist sehr armes und nur mühselig gegen die bitterste Not ankämpfendes Volk, das hier in wahren Schmutzorgien haust, ständig bloß von dem einen Gedanken befeuert: doch vielleicht einmal soviel zu ersparen, um von hier fort und nach der alten, aber stets noch heiß geliebten Heimat zurück-zulehren zu können.

Wenn ich untertags Chinatown betrete, kann ich mich niemals eines Gefühls drückender Beklemmung erwehren. Da stehen immer noch jene für Alt-New Yorker so charakteristischen Häuser, die schon vor hundert oder mehr Jahren erbaut wurden, — alle in Kolligelform ausgeführt, alle mit jenen für diese Stadt so charakteristischen Feuerleitern versehen, die auf Grund des hier geltenden Baugesetzes an sämtlichen Gebäuden, deren Innenausführung bloß aus Holz besteht, an der Vorderfront, — diese gänzlich verunzierend — auch heute noch angebracht werden müssen. Vielleicht wiesen diese Häuser einmal verschiedene Farben auf, jetzt ist ein Unterschied kaum noch zu erkennen, denn der Jahrzehnte alte Schmutz hat sie beinahe alle mit einer gleichen rötlich-braunen Kruste überzogen und nur die Rettungsbalken und -Leitern heben sich mit ihren — ihnen von den Chinesen verliehenen grellen Farben — in roter, blauer, gelber und grüner Buntheit von dem düsterten Einerlei ihrer Hintergründe ab.

Zahlreich sind auch die Geschäfte, die Einheimische und Fremde zum Kaufe orientalischer Waren anlocken: in winzigen kleinen Gewölben, deren Mehrzahl unterhalb des Straßenniveaus liegt und zu denen man erst einige Stufen hinuntersteigen muß, che man in die muffige Atmosphäre des Ladens selber gelangt, hocken junge und alte Chinesen und bieten mit freudigem Grinsen ihre zierlichen Buddhas, Strohschächerchen, Sandalen und ähnlichen Kram an, der bisweilen ja ganz nett ausgeführt, aber natürlich vollkommen wertlos ist. Auch das viele „echte chinesische“ Porzellan, das man hier bekommt, verrät sich bei näherer Betrachtung als „made in USA“ und die Herstellung der „handgezeichneten“ Pfeifen erfolgt in irgendeinem maschinellen Betrieb, der von China gewiß weiter entfernt ist als von Manhattan.

Dennoch liegt ein gewisser Reiz des Fremdländischen über diesem Stragensgeviert. Er strahlt vor allem von der reichen Kelleraus, die oft rein chinesisch gehalten ist und deren krause Schriftzeichen, auf lange Bänder gemalt, ebenso lustig im Winde baumeln wie die vielen Wäschebünde, die man — ebenfalls an den Straßenseiten der Häuser — hier zum Trocknen aufhängt. Dazu gesellt sich die seltsame Ruhe, die von den Hausenden ausströmt, — umso magischer empfunden, als um Chinatown herum der Lärm New Yorks seine ärgsten Auswüchse zu feiern pflegt. Hier hört man kaum jemals ein lautes Wort, niemals Gelächter, niemals einen Schrei. Allen Gefühlsausdrücken scheinbar verschlossen, huschen die Gelben an einem vorbei, — Du weißt nicht, ob sie dich mit einem ihrer tiefen, unergründlich scharfen Blicke aus ihren Schlitzaugen, der bis ins Mark des Nächsten zu dringen scheint, ebenso rasch wie gründlich mustern — oder dich vielleicht überhaupt nicht bemerken.

Je näher der Abend herankommt, desto lebhafter gestaltet sich das Treiben in Chinatown. Denn nun kehren alle jene Männer und Frauen hierher zurück, die untertags einer Beschäftigung in Groß-New York nachgingen: die meisten von den Chinesinnen sind „laundries“, Wäscherinnen — und ihre Arbeit wird von allen Familien New Yorks sehr geschätzt, — zahlreiche Männer verdienen ihren Unterhalt als „Waiter“ (Kellner), viele betreiben auch kleine Restaurants, — und diese sind stets wegen der Billigkeit und guten Qualität der

Ferien zu Hause.

Von Med.-Nat. Dr. Weber, Waldkirch, (Baden)

Die Not der Zeit wird vielen Menschen in diesem Jahre zwingen, auf die sonst geplante und nur sehr erwünschte Erholungsreise zu verzichten. Man kann das, auch ohne gleichzeitig auf die Erholung verzichten zu müssen, man muß nur täglich überlegen, wie man dies Ziel erreicht. Und schon diese Überlegung, die ganz reizvoll sein kann und die einem sonst im Alltagsleben ferne liegt, ist ein gewisser Faktor der Erholung. Es sind andere Gedanken, als die, die uns sonst beschäftigen, und alles, was anders ist, als gewöhnlich, dient unsern Zwecken. Zunächst die Finanzverhältnisse: wir müssen uns bemühen sein, daß wir durch die unterlassene Reise viel sparen und können daher unsere Finanzlage von einem anderen Gesichtspunkt aus ansehen, als gewöhnlich. Wir können uns einen Bruchteil der Reisekosten für das Urlaubsgeld zu Hause zurückstellen und uns dafür manches leisten, was wir uns sonst nicht gönnen: dann und wann ein Mittag- oder Abendessen auswärts, hin und wieder auch einige Delikatessen bei den häuslichen Mahlzeiten oder eine Zulage zum ersten Frühstück, denn auf Reisen spielt ja für die meisten das bessere Essen eine Hauptrolle. Dann das tägliche Spazierengehen und Ruhen in der Natur. In kleinen Städten hat man dies leichter als in großen, aber auch in großen ist überall Gelegenheit dazu gegeben, man muß sie nur zu finden wissen. Diese Spaziergänge, die zu Entdeckungsreisen werden können, müssen sich von den gewöhnlichen Sonntagsnachmittagsparcoursen unterscheiden. Besonders genutzbar sind sie, wenn wir sie Vormittags machen und an Wochentagen, weil wir das am wenigsten gewöhnt sind. Es kann dann immer noch genug Zeit bleiben, um für das Mittagessen zu sorgen, oder es bleibt abweichend ein Familienmitglied zu Hause. Dann eine gediegene Nachmittagsruhe, wie man sie sich sonst an Wochentagen auch nicht leisten kann. Aber immer muß man sich vergegenwärtigen, daß man eigentlich auf Reisen ist, und vieles, was man sonst zu Hause tun würde, auf Reisen aber einfach liegen läßt, muß auch jetzt ungetan bleiben. Deshalb wird auch eine gewisse Vorbereitung auf die Reise daheim nötig sein, damit Kleider, Wäsche und aller Bedarf vorhanden ist, ohne uns unliebsame Arbeit zu machen. Wenn es sein muß, kann man einmal einige Stücke auswärts waschen lassen, wie man es in der Sommerfrische auch tun würde, man muß nur immer wieder den guten Willen zur Bequemlichkeit und Frugalität haben, selbst wenn man sich dazu zwingen muß.

An Regentagen ist man zu Hause überhaupt besser aufgehoben als auf Reisen, und man wird sich freuen, an solchen Tagen die gewohnte häusliche Bequemlichkeit um sich zu haben, ebenso wie man sich jeden Abend freuen kann, in sein eigenes Bett zu kommen, von dem man weiß, daß es lang und breit genug ist. Die Gewöhnung an ein fremdes Bett kostet manchem empfindlichen Reisenden einige schlaflose Nächte.

Die Unterhaltung und der Zeitvertreib muß natürlich auch ein ganz anderer sein, als gewöhnlich. Alle beruflichen Sachen halte man weit von sich und gehe im großen Bogen um sie herum. Man besorge sich geeigneten Lesestoff, an den man sonst so leicht kommt, laufe sich von dem erparten Reisegeld ein lange ersehntes Buch oder verlasse sich ganz nach Laune und Geschmack in einer Reizbibliothek. Wer besondere Interessen hat, die außerhalb seines Berufes liegen, oder Liebhaberereien, soll sich ungestört diesen hingeben.

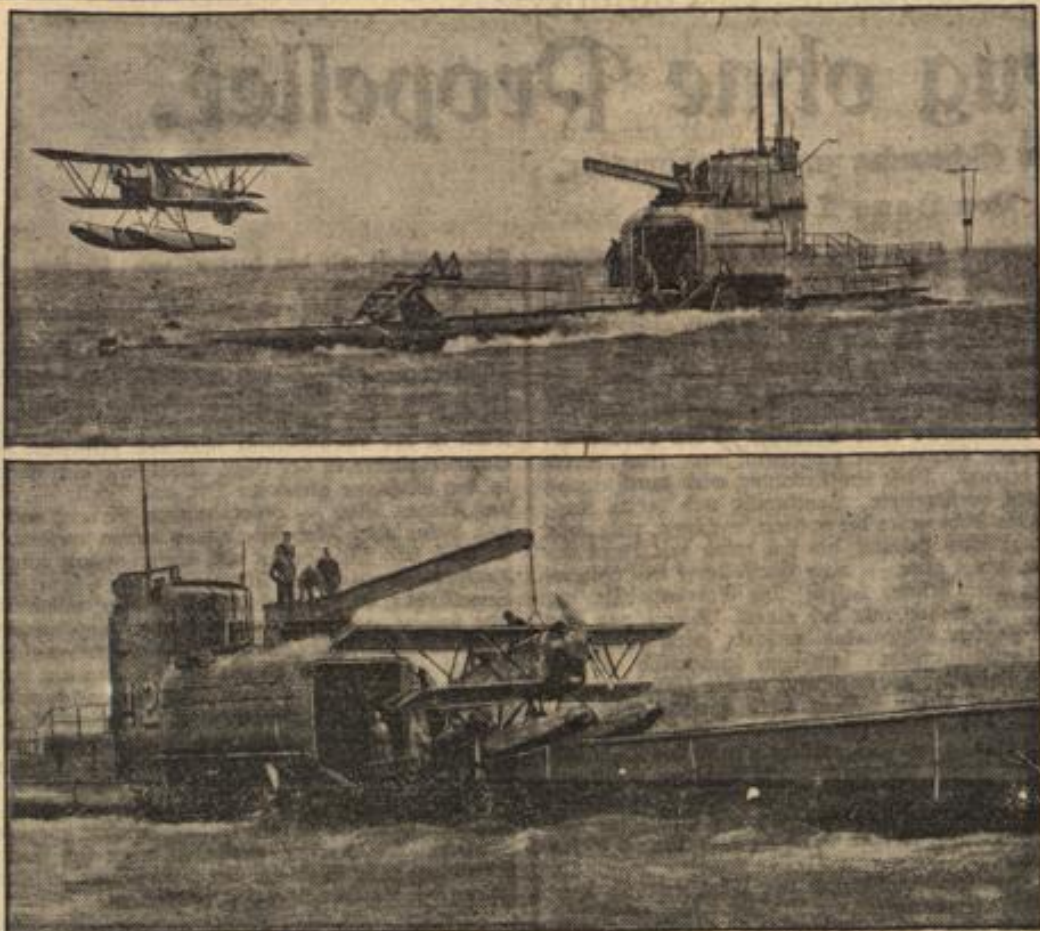
Man kann diese Gedanken noch lange ausspinnen. Jedem ist es nicht gegeben, das Alltägliche in der Alltäglichkeit von sich zu werfen, manch einer kann es aber mit einiger Überlegung und gutem Willen lernen, und wenn die Ferien zu Hause auch immer nur ein Ersatz für Ferientage bleiben werden, auch in ihnen können wir genügend Erholung finden, wenn wir anspruchslos und zufrieden sind und guten Willens, sie zu suchen.

Küche — besonders von den Büroangestellten, die nur wenig Geld für ihren Lunch zur Verfügung haben, — gut besucht. Ich selber lese mir noch einen der beiden „Joh“, einen der zwei chinesischen Tempel an. Er befindet sich in demselben Hause, in dem auch das chinesische Postamt New Yorks untergebracht ist, — denn alle Sendungen, die an Chinesen dieses Distrikts gelangen, werden hier zentralisiert und durch chinesische „Letter-carriers“ (Briefträger) den Adressaten zugeführt. Eine Treppe über diese Antikrämer liegt der „Temple“, doch wird er nur noch spärlich von Gläubigen aus dem Reiche der Mitte besucht, sondern — meiner Ansicht nach — nur noch als Fremdenattraktion aufrecht erhalten. Er erweckt im Vergleich zu den Heiligtümern in China selber keinen überwältigenden Eindruck in uns, doch sieht man einzelne wunderbare Holzschreinerien und Säulen, die eine prachtvolle Einlege-(Antarkis)-Arbeit aufweisen. Der Altar befindet sich in der Mitte des Raumes, ist aus Gold und Bronze, und mit mehreren Figuren, die auf die alte chinesische Tradition hinweisen, geschmückt. Der Raum selber erinnert irgendwie an ein ausgedäumtes Schulzimmer, in das man statt der Schreib-Gelehrten gestellt hat. Etwa 70—80 Personen können hier Platz finden. Ob jemals so viele hierher kommen, weiß ich nicht, denn weder der Priester dieses Heiligtums, der nach rituellem Mus angeblich drei Jahre lang den Tempel nicht verlassen darf, noch die in seiner Gesellschaft befindlichen Studenten, die alle an die Besucher des Tempels kleine Andenken verkaufen, geben, trotz ihrer devoten freundlichen Miene, irgend eine Auskunft.

Aber eine solche ist auch nicht nötig. Der Beweis für die schwindende Macht der Sonnengötter bringt eindringlich das mitten unter diesen Schlupfen stehende repräsentative Baptisten-Missionshaus und die ihm benachbarte Schule: hier werden die kleinen Chinesenbuben und Girls schon ganz weltläufig erzogen und es gibt nicht bald einen reizenderen Anblick, als diese fragil anmutenden und doch so kräftigen Kinderchen bei ihren Spielen zu beobachten.

Nun aber, da die Sonne vom Himmel verschwunden ist, hat sich auch vor mir der letzte echte Zauber Chinatowns aufgetan, die zahlreichen Reklamen erstrahlen jetzt in vielfärbigem Licht, aus den kleinen Gewölben dringt harte Musik, die Chinesen selber haben größtenteils ihre Nationalkleidung angelegt, die Frauen tragen unr Kimonos und Tunikas, die Männer Filzhüte, bunte Röcke und Kappis. Zwischen ihnen aber schreien auf hohen französischen Akzenten — Zeichen der unaufhaltsamen Emanzipation, — die heranwachsenden, in der Blüte erster Weiblichkeit stehenden Chinesinnen: in Kleidern nach der letzten Mode, geschminkt die Wangen, das Haar im Kurzchnitt, die Lippen rot nachgezogen, die Augenbrauen zu einem schmalen Strich rasiert. Ihr silberhelles, feines Lachen durchdringt das seltsame Surren und Rascheln, das nun die ganzen Straßen erfüllt.

Der Mond tritt seine Herrschaft an und die Freude am Leben erwacht. Bunt glühben die kleinen Lampions, Chinesen und Weiße kreuzen die Straßen, verschwinden in die einladend geöffneten Kellertore. Die Romantik, im Tageslicht tot, erwacht nun zu neuer Wirklichkeit. Und das schmuggige, düstere Chinatown wird jetzt plötzlich zum Märchen: unirdisch, schön und liebenswert.



Die neueste Erzeugnis der englischen Kriegstechnik: Unterseeboote mit Bordflugzeug.

Oben: Das Bordflugzeug des englischen U-Boots „M II“. Unten: Das Flugzeug wird auf Deck des U-Boots zum Start fertig gemacht. In dem englischen Kriegshafen Gosport wurde ein neues Unterseeboot vorgeführt, das ein Flugzeug mit sich führen kann. Das Flugzeug kann innerhalb von 6 Minuten an Bord aufmontiert und mit Katapultstart abgeschossen werden.

Die Arttisfahrt des „Graf Zeppelin“.

Im Dienste wissenschaftlicher Forschung.

Friedrichshafen, 24. Juli. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist, wie wir bereits gemeldet haben, am Freitagvormittag um 9.51 Uhr zur ersten Etappe der Arttisfahrt nach Berlin gestartet. Vor dem Start erklärte Dr. Eckener u. a.: Es war, wie bekannt sein wird, eine Lieblingsidee des Grafen Zeppelin, sein Luftschiff einmal im Dienste wissenschaftlicher Forschung verwenden zu lassen, und besonders das unzugängliche Gebiet der Arttis (Sibirien) ihm der Erforschung durch das Luftschiff vorbehalten zu sein. Wir wollen versuchen, den Gedanken des Grafen Zeppelin zur Durchführung zu bringen. Ich bedauere lebhaft, daß die Fahrt in einer so überaus frühen Zeit stattfindet, wo das deutsche Volk um sein Geschick, ich möchte sagen, um sein nacktes Dasein bangt. Aber vor drei Wochen, als der Ernst unserer Lage uns schlagartig bekannt wurde, waren die Vorbereitungen schon soweit gediehen, daß sie nicht mehr abgebrochen werden konnten; es waren schon Gelehrte aus Amerika und aus dem sonstigen Auslande unterwegs nach Friedrichshafen. Deshalb müssen wir das begonnene Werk zu Ende führen. Aber ich möchte mit stärkstem Nachdruck betonen, daß es sich um eine ernste Expedition handelt, um eine Fahrt im Interesse der Wissenschaft, auf der jetzt Deutschlands Zukunftshoffnungen beruhen. Überdies: Die Kisten der Fahrt trägt, wie bei der Nordamerika- und Südamerikafahrt, nicht das Reich und das deutsche Volk, sondern zu 75 Prozent das Ausland und zu 25 Prozent die Philatelisten in aller Welt. So treten wir unsere Fahrt mit Ruhe und unbeschwertem Gewissen an. In sechs Tagen hoffen wir, Ihnen von einer erfolgreichen Fahrt weiter berichten zu können.

Nach Dr. Eckener äußerten sich Ingenieur Bäuerle und Kapitän Schiller über die Änderungen am Luftschiff und über die Ausrüstung der Expedition. Bäuerle erklärte, daß keine Änderungen an der maschinellen Ausrüstung vorzunehmen nötig gewesen sei; man mußte bloß zu dem Kühlwasser ein Gefrierkühlmittel hinzufügen. So könnte ruhig bis zu 20 Grad Kälte ertragen werden; sollte die Kälte noch stärker werden, so seien weitere Gefrierkühlmittel genügend an Bord. Außerdem sei auch dafür gesorgt, daß die Maschinen mit heilem Öl erwärmt werden können. Kapitän v. Schiller kam nochmals auf die bekannte Tatsache zurück, daß in der Gondel gewisse Umbauten für den Arttisflug vorgenommen werden mußten. Er erklärte, daß so reichlich Betriebsstoffe an Bord seien, daß das Luftschiff fünf, sechs, ja sieben Tage in der Luft sein könne, ohne daß irgendwelche Seuerhaltungen notwendig seien. Da es sich um eine wissenschaftliche Expedition handelt, habe man auf jeden Komfort verzichtet können. Kapitän Schiller betonte ausdrücklich, daß eine eigentliche Polarfahrt nicht in Frage komme. Das Gebiet, das man wissenschaftlich zu erforschen gedenke, sei noch ungefähr 600 Kilometer vom Pol entfernt.

Zum Schluss äußerte sich der wissenschaftliche Leiter der Expedition, Professor Samoilowitsch, über Ziel und Zweck der Reise. Er erklärte u. a., daß die Expedition hoffe, noch festes Land zu entdecken. Hauptzweck jedoch wolle man Beobachtungen machen, wie das europäische Klima durch die Arttis beeinflusst werde.

„Graf Zeppelin“ in Berlin-Staaten gelandet.

Berlin, 24. Juli. Auf der Arttisfahrt ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am 18. Juli in Berlin-Staaten gelandet. Nachdem das Luftschiff bereits um 15.30 Uhr über den westlichen Vororten der Reichshauptstadt erschienen war, stellte sich heraus, daß die Landung wegen starker Sonnenböen hinausgeschoben werden mußte. Nach einigen Schleifen über der Reichshauptstadt, wo das Luftschiff auf den Strahlen und Blasen lebhaft begrüßt wurde, und nach einem Abstecher in die Mark erschienen das Luftschiff um 17.40 Uhr über dem Flugplatz Staaken. Nach dem nur fünf Minuten dauernden Landungsmanöver wurde das Luftschiff nach seinem Aufsteigen am Ankerort festgemacht. Zum Empfang der Expeditionsteilnehmer hatten sich u. a. eingefunden als Vertreter des Reichsverkehrsministeriums Ministerialrat Dr. Weert, Oberbaurat Minister Dr. Sahm, der russische Botschafter, der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, Oberst Dalmannsdorf, Major Parschew und Admiral a. D. Spich.

Nach Leningrad gestartet.

Berlin, 25. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen um 4.40 Uhr bei schönem Wetter unter Leitung von Dr. Eckener zu seiner Arttisfahrt nach Leningrad gestartet. Mehrere hundert Menschen hatten sich eingefunden, die dem Luftschiff die letzten Grüße zurliefen. Nach einer kurzen Schleife nahm das Luftschiff sofort Kurs nach Nordost. In der Nacht war die Landungsmannschaft fieberhaft tätig, um das Luftschiff bis ins Bett für die Arttisfahrt fertigzumachen. Nicht weniger als 13 600 Kubikmeter Gas wurden in das Luftschiff hineingepumpt. Außerdem wurden über 8 Tonnen Benzin und Öl geladen. Auch der Proviant wurde schon in Berlin eingenommen. Gegen 4 Uhr erschien Dr. Eckener, der in einem kleinen Gethol in Staaten übernachtet hatte, und traf die letzten Vorbereitungen. Besonders beim Auswiegen des Schiffes wirkte Dr. Eckener mit. Dr. Eckener äußerte sich über die Einrichtungen des Staatener Flugplatzes sehr günstig. Er betonte, daß er wahrscheinlich Danzig und Königsberg nicht anfliegen werde, da er direkt Kurs auf Leningrad nehmen wolle, und sich an die Wetterkarte halten müsse. Die Passagiere verbrachten die Nacht an Bord.

Eisenbahnunfall. Ein von Mühlhausen (Thüringen) nach Bad Reichenhall fahrendes Leichenautomobil durchfuhr am Mittwoch die geschlossene, gut beleuchtete Schranke zwischen Strullendorf und Hirschaid. Der Schrankenbaum stieß sich in den dritten Wagen des zu gleicher Zeit durchfahrenden D-Zuges 390. Das Automobil und zwei Personenwagen des Zuges wurden beschädigt. Eine Reisende, ein Fräulein Stöcker aus Bamberg, erlitt anstehend einen Nervenschlag. Der eine Belegsitzer des Automobils wurde geringfügig an der Hand verletzt. Die beschädigten zwei Personenwagen mußten in Bamberg ausgelesen werden. Der Zug erlitt einen Aufenthalt von 28 Minuten.

Raubmord in Spandau. Am Freitagabend wurde in Spandau, Breitenstraße 40, ein Raubmord entdeckt. In dem Haus befindet sich ein Zweiggeschäft des Kaufmanns Silberzweig, das seine Frau Mirba während des Urlaubs des Verkäufers betreibt. Am Freitagabend sollte nun ein Angestellter des Hauptgeschäftes in Spandau Ware abliefern, fand aber das Geschäft schon geschlossen. Da ihm das verdächtig vorkam, schlug er die Tür auf. Im Arbeitsraum hinter dem Laden fand er die Frau seines Chefs tot auf dem Boden, während im Laden sämtliche Schubladen herausgerissen waren. Die Mordkommission stellte fest, daß der Tod durch Fieber über den Kopf herbeigeführt worden ist. Da man kein Geld in der Ladentasse fand, vermutet man Raubmord. Der Polizeipräsident hat eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt.

Ein Elstjährige als Einbrecher. Der elstjährige Schüler Alfred Kach wurde am Mittwoch bei einem Einbruch in eine Lebensmittelexpedition im Osten Berlins von dem Wächter festgenommen, nachdem ihn dessen Hund gestellt und an der Hand erheblich verletzt hatte. Die polizeilichen Ermittlungen haben bisher ergeben, daß der elstjährige Junge seit Februar nicht mehr in der Schule war. An dem Einbruchversuch waren noch zwei weitere Jungen beteiligt, die auf der Straße Schmiere gekriegt hatten.

Abtuz eines deutschen Arztes am Montblanc. Im Gebiet des Montblanc ist der deutsche Arzt Fritz Fischer, der sich in Gesellschaft dreier Herren befand, in einen Abgrund gestürzt. Seine Leiche konnte nach mühevoller Arbeit geborgen werden.

Vier Millionen Pfund finden ihre Erben. Die abenteuerliche Wanderung einer Riesenerbschaft ist nun endlich zum Abschluß gekommen. Es handelt sich um den Nachlaß des ehemaligen Bischofs Aguilars, der zur Regierungszeit Maria Theresias bei dem österreichischen Hof Vertrauensmann war, später nach London überfiedelte und sich dort als Bankier ein großes Vermögen erwarb. Er starb im Jahre 1800 ohne Erben. Der englische Staat übernahm die Verwaltung seines Nachlasses, der im Laufe der Zeit die riesige Höhe von vier Millionen Pfund erreicht hat. Lange Zeit wurde nach den Erben Ausschau gehalten, bis es einem Budapestter Rechtsanwalt, dem Rechtsberater der englischen Gelandenschaft, Dr. Rukan, gelang, in Mähren und Ungarn Kirchen (Agorn) nachkommen Aguilars zu finden und ihre Ansprüche durchzusetzen.

Bermischtes.

Eine Eisenbahnlinie quer durch Afrika. Vor einigen Tagen wurde eine neue Eisenbahnlinie in Betrieb genommen, die aus der Ortschaft Lobito in Angola in der Nähe des großen Hafens Benguela ihren Anfang nimmt und den afrikanischen Kontinent durchquert. Die neue Eisenbahn führt durch das Rhodesien-Gebiet zur Ostküste Afrikas und endet bei der am Indischen Ozean gelegenen Stadt Beira. Sie hat eine große wirtschaftliche Bedeutung, insbesondere für den Transport der Kohle, die im belagischen Kongo und in Rhodesien gewonnen wird. Die Bahn wurde genau 75 Jahre nach der berühmten Forschungsreise David Livingstons eröffnet, des ersten weißen Mannes, dem es gelungen war, das afrikanische Festland zu durchqueren. Die neue Eisenbahn verläuft in der Richtung, die der große Afrikaforscher damals eingeschlagen hat und erstreckt sich über etwa 4000 Kilometer. Es ist charakteristisch, daß die großen afrikanischen Eisenbahnlinien ihre Entstehung immer der Entdeckung verschiedener Bodenschätze verdanken. Die Erschließung der großen Diamantenfelder in der Gegend von Kimberley und Johannesburg gab den Anstoß zur Errichtung der Eisenbahn, die die südliche afrikanische Küste mit dem Innern der Kapstadtkolonie verbindet. Die Entdeckung der Goldgruben trug später zum Bau neuer Eisenbahnlinien bei. Die neu erschlossenen Kupfergruben in der Provinz Katanga veranlaßten die Errichtung einer Eisenbahn bis ins Herz des afrikanischen Kontinents. Die in Betrieb geleitete westafrikanische Eisenbahnlinie wurde bereits vor dem Kriege, und zwar 1913, begonnen. Der Weltkrieg und die finanziellen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit verzögerten den Bau. Die Kupferproduktion in Katanga ist eine der größten der Welt. Zusammen mit den Kupfergruben im nördlichen Rhodesien-Gebiet liefert das Katanga-Gebiet etwa 50 000 Tonnen Kupfer jährlich, also fast ein Viertel des gesamten Weltverbrauchs. In Katanga werden die wertvollsten Kupfererzarten erzeugt. Abgesehen davon, liefern die Gruben von Katanga bedeutende Mengen von Zinn, Kobalt, Eisen, Gold, Platin und Diamanten. Dank der neuerrichteten Eisenbahn werden die Bergwerke von Katanga zweifellos einen großen Aufschwung nehmen, da die Möglichkeit eines bequemeren und zweckmäßigeren Abtransportes jetzt gegeben wird. Die belagische Regierung, in deren Besitz das Katanga-Gebiet sich befindet, unterstützt mit allen Kräften einen Ausbau der Bergwerksproduktion von Katanga.

Männer schlafen unruhiger als Frauen. Verschiedene alte Anschauungen über den Schlaf werden von Dr. D. Johnson widerlegt, der seit sechs Jahren am Mellon-Institut zu Pittsburgh die Schlafverhältnisse an einem reichen Menschenmaterial studiert hat. So behauptet dieser Gelehrte u. a., daß es keine Gesunden gibt, die „wie ein Stild“ schlafen. Einen völlig bewegungslosen Schlaf konnte er nur bei Personen feststellen, die vorher betäubt waren. Er tröstet auch die Großstadtbewohner mit der Versicherung, daß Lärm durchaus nicht daran hindert, in einen tiefen und gesunden Schlaf zu verfallen. Johnson fand, daß seine Versuchspersonen während des Schlafes fast immer unruhig waren und die unmöglichen Stellungen einnahmen. Sie zusammenrollten oder ganz steil aufstiegen. Er hat festgestellt, daß Männer viel unruhiger schlafen als Frauen. Ein normaler Mann mittleren Alters verändert durchschnittlich seine Lage alle 7 Minuten im Schlaf, eine Frau aber nur alle 13 Minuten.

Das Urteil im Scheuen-Prozeß.

2 Jahre Gefängnis für Straube.

Büdingen, 24. Juli. Unter großem Andrang des Publikums erfolgte heute Nachmittag die Urteilsverkündung im Scheuen-Prozeß. Der vom Vorsitzenden, Landgerichtsrat Eiche, verkündete Spruch des Schwurgerichtes lautet:

Gegen Straube auf 2 Jahre Gefängnis, gegen 2 Monate Gefängnis, Puls 2 Monate, Gustav Krüger 6 Wochen, Erich Krüger 2 Monate, Spiermann 2 Monate, Hoffmann 6 Wochen, Müller 7 Wochen, Andree 2 Monate, Otto 2 Monate, Montz 6 Wochen, Reppich 6 Wochen, Buchenwald 2 Monate, Frühlaff 6 Wochen, Porth 6 Wochen, Lange 6 Wochen, Rompe 1 Monat, Hahnhold 6 Wochen, Breitmänn 5 Wochen, Schulz 8 Monate, Ahmann 4 Monate, Zeute 3 Monate und 2 Wochen, Göse 3 Monate, Reich 3 Monate und 2 Wochen, Bardeleben 4 Monate, Maron 6 Wochen, Urtel 3 Monate, Scherka 3 Monate und 2 Wochen, Kelb 8 Wochen, Priedke 4 Monate, Rathenbusch 5 Wochen, Reiling 4 Wochen Gefängnis. Burnelett erhielt eine Geldstrafe von 30 M. oder 6 Tage Gefängnis. Fahr und Barsch wurden freigesprochen.

Aus der Urteilsbegründung ist folgendes zu entnehmen: Das Gericht hat sich mit den Vorgängen befaßt, die in keiner Erziehungsanstalt geduldet werden können. Straube war nicht der Mann, der sich der schweren Aufgabe, die ihm in Scheuen gestellt war, gewachsen zeigte. Die Erzieher der Anstalt waren völlig ungeeignet. Straube fehlten die wichtigsten Voraussetzungen zum Erzieher und er hatte auch kein System in seinen Strafen. Straube war theoretisch ein Gegner der Prügelstrafe, praktisch aber ein Prügelpädagoge. Das Gericht hielt es für erwiesen, daß Straube von der grausamen Strafe des Schlafentzuges an zwei Jünglingen Kenntnis hatte. Er hat durch Nachteiligkeiten seine Pflichten verletzt. Der Vorsitzende schilderte dann die Tatsache des Revolteverlaufs und geht zur Würdigung der Auslagen der Angeklagten über, die grundsätzlich glaubhaft seien. Das Gericht hat festgestellt, daß bei der Revolte keine Notwehr vorlag. Die Bildung eines bewaffneten Haufens sei erwiesen. Bedenklich in Straubes Verhalten sei die Führung der von ihm bewaffneten Jungen zum Kampf gewesen. Das Gericht habe jedoch zugunsten von Straube Notwehr angenommen. Alle späteren Maßnahmen Straubes seien nicht als Notwehr anzusehen. Er habe sich von seinem Zorn hinreißen lassen und in 25 Fällen geschlagen. Vorwiegend habe sich Straube strafbar gemacht gegen die §§ 223 und 240 des Strafgesetzbuches. Der Vorsitzende gibt eine Darstellung der als erwiesen angesehenen Missetaten und begründet damit das Urteil gegen die einzelnen Angeklagten. Straube seien mildernde Umstände im weitesten Maße anzurechnen. Bei den übrigen Angeklagten sei berücksichtigt, daß viele von ihnen psychopathisch oder vermindert zurechnungsfähig sind. Sämtlichen Angeklagten wird die Unterwerfung anzurechnen, durch die bei den meisten die Strafe vermindert ist. Das Gericht lehnte zum Schluss den Antrag des Staatsanwalts auf Haftbefehl gegen Straube ab, da auch heute kein Fluchtverdacht vorliege. Die Verhandlungen wurden dann geschlossen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Der Unterhaltungsblatt“

Verantwortlich für Politik und Handel: H. Kellisch; für Unterhaltung, Stadtnachrichten und den übrigen Schriftteil: Dr. H. Kellisch; für die Anzeigen und Inserate: H. Dornauf, Geschäft in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Die neue Sensation der Luftfahrt:

Das Flugzeug ohne Propeller.

Von der Schraube zum Turbomotor.

Von Hans Taussig.

Die Aeronautik, die erst kürzlich eine Serie beispielhafter Triumphe zu verzeichnen hatte — man denke nur an Piccard, an den Zeppelin und an die Ozeanüberquerung des Do. X — steht vor einer neuen, umwälzenden Sensation: das Flugzeug ohne Propeller, ohne Druck- oder Zugschraube, ist erfunden!

Um die Sensation der neuen Erfindung, bevor näher auf sie eingegangen wird, richtig verständlich machen zu können, muß man sich von den Experimenten und Schwierigkeiten eine Vorstellung machen können, die zur Beibehaltung der Schraube — des Propellers — bis heute geführt haben. Solange es das lenkbare Luftschiff gibt, kennt man auch den Propeller — und ein Flugapparat ohne diesen oder ohne zumindest einen gas- oder wasserstoffgefüllten Tragkörper schien bis vor ganz kurzer Zeit für die Luftfahrttechniker und Aeronauten der ganzen Welt undenkbar. Vom Segelflug natürlich abgesehen; aber die Segelfliegerei hat ja bis heute eine praktische Bedeutung für die Verkehrsflugfahrt noch nicht nachweisen können, und wird es auch in absehbarer Zeit nicht erreichen können, solche grundlegenden Umänderungen in der Konstruktion ihrer Apparate einzuführen, daß von einer stabilen und absolut flugtüchtigen Verkehrssicherheit der Segelflugzeuge gesprochen werden könnte.

Die Prinzipien des Segelflugs aber für die Motorfliegerei auszunutzen: das war die große Idee, die die Luftfahrtstechniker speziell Deutschlands seit geraumer Zeit bewegte. Schon mehrfach hörte man im Laufe der letzten zehn Jahre von Unternehmungen und Patenten geheimnisvoller Flugapparate, Konstrukteure, die sich heimlich hinter den Mauern ihrer Montagehallen verschanzt, den eifrigsten Studien des Segelflugs und seiner elementarsten Prinzipien hingaben. Man hörte auch gelegentlich von neuen Tragflächen und neuartigen Steuerkonstruktionen — ohne aber irgend etwas Greifbares gesehen zu haben.

Nun aber sind die Hamburger Ingenieure Lüdger und Wilhelm Volpert mit ihrem Apparat an die Öffentlichkeit getreten, der tatsächlich eine Sensation auf aeronautischem Gebiete darstellt. Es ist im Wesentlichen ein Flugapparat, wie wir ihn schon von überall kennen, ein Apparat, der genau so aussieht, wie hundert und tausend andere: nur der Propeller fehlt. Und: wenn man die Seiten und besonders die Unterseite des Rumpfes, der merkwürdig rund und fest in der Form einer Zigarre gebaut ist, ansieht, dann fallen zunächst seltsame Öffnungen auf, denen breite Ausbuchtungen vorgelagert sind. Diese Ausbuchtungen befinden sich in der Mehrzahl dicht unter den stark nach oben gewölbten, ungewöhnlich breiten Tragflächen, die sich durch außerordentlich feinfühnige Konstruktion, die irgendwie an die Tragflächen neuerer Segelflugzeuge erinnert, auszeichnen. Man hat also in dem neuen Flugzeug ohne Propeller einen Apparat

vor sich, der auf den ersten Blick an die luftigen technischen Phantasien des Leonardo da Vinci erinnert; — an jene Phantasien nämlich, die sich mit Segelwagen befaßten. Man erinnert sich vielleicht: ein Mann, der an Bord eines Segelwagens steht, versucht, sich mit Hilfe eines riesigen Blasebalgs selbst den notwendigen Fahrwind in die Segel zu blasen. — Diese scheinbare Utopie wird in dem neuen Flugzeug der Brüder Volpert zur simplen Tatsache: inmitten des Rumpfes des Flugzeuges ohne Propeller ist ein Turbogenerator, ein riesiger Windmotor eingebaut, der eine starke Luftströmung erzeugt. Diese Luftströmung wird durch eigens für diesen Zweck vorbereitete, Laufflächen und breite Auspufföffnungen bis dicht unter die breiten, massigen, nach oben gewölbten Tragflächen geleitet, die sich durch den Druck zuerst nach vorn, dann aber — nach Einstellung des Höhensteuers — nach oben drücken lassen. Die Tragluft also, die das Segelflugzeug bisher nur bei einem Ablauf von der Höhe und bei starkem Gegenwind vorfand, wird durch den eingebauten Turbogenerator sozusagen synthetisch erzeugt und drückt das Luftschiff zwangsläufig in die Höhe.

Die Einfachheit dieser Lösung wird zunächst die Verblüffung, die selbstverständlich schon immer gesagt haben, daß das die einzige Lösung des Flugproblems ist! Die Techniker aber, die sich mit dieser Lösung des selbständigen Erhebens in die Luft näher befaßt haben, sind — wenigstens soweit, als von einer nahezu vollkommenen Lösung des Problems der Flugführung gesprochen werden kann — vom Nutzen dieser Erfindung überzeugt.

Eine der schwierigsten Fragen der Flugführung war bisher immer die Schwierigkeit, ein billiges Flugzeug bauen zu können, das es ohne weiteres gestattet, bei eventuellem Aussetzen des Motors schnell und gefahrlos an diesen heranzukommen, ohne den Flug mit einer fragwürdigen Notlandung unterbrechen zu müssen. Die sogenannten „Hochdecker“ vom Typ des „Kohrbach Komar“ und des „Do. X“, deren Motoren weitab von den Rabinen, nämlich auf den Tragflächen gelagert sind, waren in dieser Beziehung, in Punkto der Flugfähigkeit ihrer Motoren, die vollkommensten Flugzeugkonstruktionen der Welt: weil man nämlich, und zwar sogar meist unter geringer Gefahr, die Motoren direkt während des Fluges erreichen konnte, wozu allerdings eine kleine Kletterei über die Tragflächen gehörte: für geübte Bordmonteure und Piloten bei mäßigem Wetter und durch schnittlicher Geschwindigkeit keine übertragende Leistung. Trotzdem aber war die richtige Lösung dieser Frage noch nicht erreicht, weil wieder — im Falle des Aussetzens des einen der Motoren nämlich — eine Reparatur heißer Stellen des Propellers wegen während des Fluges doch nicht ausgeführt werden konnte: wollte der Monteur nicht eine unangenehme

Befanntschaft mit den harten und scharfen Kanten der Schraube machen.

Das neue Flugzeug mit dem eingebauten Turbogenerator aber ist — wenn nicht alle Anzeichen trügen, und dafür besteht zum Glück wenig Aussicht — in der glücklichen Lage, alle derartigen Fragen mit der Selbstverständlichkeit dessen zu lösen, der über Unvergleichlichkeiten verfügt. Durch den direkten Einbau des Turbogenerators in den Rumpf des Schiffes selbst ist der Bordmonteur oder der Hilfsflieger ohne weitere Schwierigkeiten in der Lage, etwaige Fehler oder Störungen in der Maschine gleich an Ort und Stelle — also während des Fluges selbst — reparieren zu können; und zwar ohne daß Pilot oder Fluggäste etwas davon merken. Durch den Antrieb des Flugzeuges mit Auftriebsluft nämlich hat die Fortbewegungsart des Flugzeuges den Charakter des reinen Segelfluges, da ja sowohl der Propeller, wie auch überhaupt jede äußere, außerhalb des Rumpfes angebrachte Zug- oder Druckmaschine fehlt. Setzt nun die Turbomaschine wirklich einmal aus, dann ist es für den Piloten ein leichtes, sofort in den normalen Segelflug überzugehen: denn die Luft in großer Höhe ist ja allbekanntlich in hohem Maße tragfähig, und besonders dann, wenn das Flugzeug schon in der Struktur seiner Tragflächen Eignung zum reinen „Schweben“, zum „Segeln“ mitbringt.

Man darf immerhin dem Probeflug, der noch nicht stattgefunden hat, mit einiger Aufmerksamkeit entgegensehen. In flugtechnischen Kreisen verspricht man sich von der neuen Erfindung nach Sachlage der Dinge eine vollkommene Ablösung der Luftschraube, des Propellers.

Insbesondere wird bei dem Ergebnis der Probeflüge des neuen Flugzeuges auf die Tragfähigkeit und auf die Geschwindigkeit geachtet werden müssen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß von experimenteller Seite her versucht werden wird, eine brauchbare Kombination zwischen Propeller- und Turbogenerator herzustellen. Diese Lösung aber erscheint im Augenblick völlig abwegig, wo man sich den enormen Energieverbrauch dieser beiden Kraftmaschinen — des Turbogenerators und des Flugmotors — vor Augen führt. Auch kann dann nicht mehr von Ersparnissen und von erhöhter Sicherheit des Luftverkehrs die Rede sein.

Das Turbogenerator aber — ob das sein Name sein wird, steht noch nicht fest — ist nach der Meinung vieler bedeutender Techniker, die ich sprach, die große Angelegenheit der aller nächsten Zukunft, die große Sensation der Aeronautik. Von den nächsten Probeflügen und ihrem Gelingen wird die große Popularisierung des Luftverkehrs, die seit langem mit bewunderungswürdiger Ausdauer und heldenhaftem Optimismus von allen Seiten befürwortet wird, letzten Endes abhängen.



Askania
DÜSSELDORF
Industriehaus

Eigenheim
Zinshäuser,
Hypothekenab-
lösung, Erbsen-
einsetzung
u. Entschuldung
durch unsere
zinslosen und
unkündbaren
Darlehen.

Erbitte kostenlose
und unverbindliche
Zusendung Ihres
Prospektes No. B 5
Name:

Wohnort:

Post:

F381

Straußwirtschaft.

1929 Natur - Riesling

zapft

Heinrich Jos. Walter

Oestrich 1. Rheingau

Marktplatz 1.

Auto - Fahrten

mit versicherten Wagen,
Personen- u. Lieferwagen

km 25.5, Stunde 3 Mark,
größere Fahrten billiger.

Autoruf 211 27 Kirchg. 50

Tag- und Nachtdienst.

Ständiger Anlauf

von Möbeln

Bozel, Frankenstraße 19,

Telefon 22693.

Gut eingerichtet.

Büro

eventl. mit Kellner 2 bis

3 Part.-Räume m. Heiz-
ev. auch als Wohnung,
sogar zu vermieten.

Schmitz, Adolfsallee 11,
Telefon 27001.

Karten- und

Sandeleitkunst

Frau Bog. Schierkeiner

Str. 26, 2. Kur Damen

Wegen entlaufener

Hunde u. Katzen

b. Fundbüro d. Polizei-
verwaltung und beim
Tierheim, Tel. 25958 nach-
fragen. Der Tierchutzverein

Sie haben kein Bargeld

Wenn Ihre Bank nichts aus-
zahlt so können Sie doch über
die Hälfte Ihres Guthabens
verfügen. Sie können den
Betrag bargeldlos überwei-
sen lassen. Formulare hierzu
stellen wir zur Verfügung.
Kaufen Sie jetzt schnell noch
zu den gedrückten Preisen,
die d. Käuferstreik erzeugte.
Die groß einsetzende Nach-
frage wird bestimmt die
Preise jetzt wieder auf den
normalen Stand bringen,
vielleicht sogar darüber.



Die Fachleute für gute Möbel,
5-Etagen-Ausstellungshaus.

Das Haus, wo die meisten kaufen und wo
Sie die größte Auswahl sehen.

BECK

Bahnhofstr. 6-8 (Gelb. Portal)

MAINZ

F377

Verkauf von Lieferwagen.

Zwei Lieferwagen von 500 und 1000 kg Tragkraft,

8/20 PS Benz und 10/25 PS Daimler, fahrbereit, mit

elektr. Licht, Anlasser und guter Bereifung für Reich-
weit- und Gütertransport geeignet, zum Preise

von 400 bzw. 450 RM zu verkaufen. Spezialaufbau

für Mülltransport für 10/25 PS Daimler ebenfalls

verfügbaul. Preis 200 RM. Näheres Städtischer

Fuhrpark, Rheinstr. 51.

F322a

Haus mit Wirtschaft

Römerbergstraße, mit circa 7000 Mark Miete bei

3000 Mark Abgaben für nur 35 000 Mark bei 10- bis

12 000 Mark Anzahlung zu verkaufen.

Kraus, Saarbrücken, Pöschelstraße 58.

Dreifach überlegen

heißt es heute in der schweren wirtschaftl. Notzeit

für Jedermann b. Einkauf von Schuhwaren aller Art.

In unserer Etage verschleudern wir

mehrere 1000 Einzel- u. Resipaare

für Damen, Herren und Kinder zu

jedem nur annehmbaren Preise!

Schuhhaus Drachmann

Pt. u. 1. Stock 22 Neugasse 22 Pt. u. 1. Stock

Bekannt für Qualitätsware. 3065

Apothetendienst in Wiesbaden

vom 25. bis 31. Juli.

Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nacht-
dienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr, sowie
Mittagsdienst von 14-24 Uhr. Der Nachtdienst
beginnt Samstags oder am Vortage des gesetzlichen
Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr
morgens wird ein gesetzlicher Zuschlag von 1 Mark
für jede Transaktionsnahme erhoben.

Kronen-Apothek, Gerichtsstraße 9. Fernspr. 27009.

Schönenhof-Apothek, Langgasse 11. Fernspr. 27029.

Stern-Apothek, Westendstraße 19. Fernspr. 26921.

Wilhelms-Apothek, Luitpoldstraße 4. Fernspr. 27100.

Apothetendienst in B.-Biebrich

Sonntag, den 26. Juli.

Köfen-Apothek, Str. der Republik 18, Fernspr. 61495

Als Fensterleder-Lieferant

ist **Stritter** weit und breit bekannt.

Schwämme

Autoleder

Hosenträger

Sportgürtel

Leder-Stritter

Kirchgasse 74

1953

Familien-Drucksachen

jeder Art in kürzester Zeit

L. Schellenberg'sche

Hofbuchdruckerei

Wiesbadener Tagblatt

Kontore: Tagblatt-Haus / Fernsprecher 59631

Kapellenstr. 7. Part. links

Gebets- und Andachtsstunden

Sonntag 9.30 Uhr vormittags — 8 Uhr abends

Donnerstag 9.30 Uhr abends

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Samstag, den 25. Juli 1931.

Bergkirche. Abends 8.30 Uhr Pfarrer v. Bernus.

Kirchhof. Abends 8.30 Uhr Pfarrer Bahn.

Sonntag, den 26. Juli 1931

Merttkirche. Vorm. 10 Uhr Pf. Rumpf. Abend-

mahl. Nachm. 5 Uhr Pf. Lang. Nachm. 8.15 Uhr

im Gemeindehaus, Dohheimer Straße 4: Schwer-

hörigengottesdienst. Pf. Lang, unter Benutzung des

Bibelbüchers.

Bergkirche. Vorm. 10 Uhr Pf. Fries.

Kirchhof. Vorm. 10 Uhr Landest.-Kat. P.

Peter. Abendmahl. Nachm. 5 Uhr Pf. R. Schmidt.

Lutherkirche. Vorm. 10 Uhr Pf. Dr. Ott.

Paulinienstr. Vorm. 10 Uhr Dr. Pf. Eichhoff.

Landeskirchliche Gemeinschaftsstunden.

Bibelbesprechungen finden statt:

Sonntag, 26. Juli abends 8.30 Uhr im Vereinshaus,

Platter Straße 2. Dienstag, 28. Juli abends 8.30

im Gemeindehaus, Steingasse 9. Mittwoch, 29. Juli

abends 8.30 Uhr im Blauen Kreuz, Sedanplatz 5.

Donnerstag, 30. Juli abends 8.30 Uhr im kleinen

Gemeindeaal der Lutherkirche.

Wiesbaden-Biebrich.

Hauptkirche. Vorm. 7 Uhr Frühgottesdienst. Pf.

Rübel. Vorm. 10 Uhr Pfarrer Bahn v. Wiesbaden.

Oranienkirche. Vorm. 9.30 Uhr Hilfsprediger

Wilhelm.

Katholische. Vorm. 10 Uhr Pfarrer Diet.

Dionysiuskirche. Abends 8.15 Uhr Bibelstunde

Pfarrer Rübel. — Dienstag, den 28. Juli, nachm.

4 Uhr Frauenbibelstunde im Katharinenstr.

Wiesbaden-Dohheim.

10 Uhr Hauptgottesdienst, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Wiesbaden-Sonnenberg.

Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Pf. Binder.

Vorm. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Pf. Binder.

Wiesbaden-Rambach.

Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Pf. Bender.

Nachm. 1.30 Uhr Kindergottesdienst. Pf. Binder.

Katholische Kirche.

Hauptkirche zu Sonnenberg. 7 Uhr Beichte,

1/8 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Amt, 14 Uhr Andacht.

Mit.-kathol. Gemeinde, Friedenskirche, Schwal-

bacher Straße 10 Uhr Amt mit Predigt. Pf. Eder.

Evang.-luth. Gemeinde (der selbst. evang.-luth.

Kirche in Preußen zugehörig), Dohheimer Str. 4. L.

Vorm. 10 Uhr Gottesdienst.

Neuapostolische Gemeinde, Am Kaiser-Friedrich-

Bad 6, Part. Vorm. 9.30 und nachm. 4 Uhr Gottes-

dienst. Mittwoch, den 29. Juli, abends 8.30 Uhr

Gottesdienst. Wiesbaden-Biebrich, Diltbeustraße 6:

Sonntag vorm. 9.30 Uhr und nachm. 4 Uhr und

Mittwoch abends 8.30 Uhr Gottesdienst. Wiesbaden-

Dohheim, Luitpoldstr. 2: Sonntag vorm. 9.30 Uhr

und Donnerstag abends 8.30 Uhr Gottesdienst. Wies-

baden-Sonnenberg, Lindenstr. 5: Sonntag vorm. 9.30

Uhr und Mittwoch abends 8.30 Uhr Gottesdienst.

Wiesbaden-Bierstadt, Alte Schule, 1. Sonntag abends

8.30 Uhr und Donnerstag abends 8.30 Uhr Gottes-

dienst.

Evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde, Niedlicher

Str. 8. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Pf.

Eitmeier aus Steeden.

Bavilken-Gemeinde, Zionskirche, Adlerstr. 18.

Vorm. 9.30 Uhr Gebetsstunde. Vorm. 10.45 Uhr

Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr Predigt (Prediger

Rüder). Abends 8.30 Uhr Predigt in Dohheim.

Mühlstraße 17. Mittwoch, abds. 8.30 Uhr Bibelstunde.

Die Christliche Glaubensgemeinschaft, Bismarck-

ring 21. Abends 8.15 Uhr Evangelisation. Diens-

tag, abends 8.15 Uhr Bibelstunde.

Christliche Gemeinschaft. Abends 8.30 Uhr Evan-

gelisation in der Schwalbacher Straße 44. Mittwoch,

den 29. Juli, abends 8.30 Uhr Bibelstunde in der

Schwalbacher Straße 44.

Die Heilsarmee. Hermannstr. 22. Vormittags

10.30 Uhr Heilungsversammlung. Nachmittags

2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 6.30 Uhr Frei-

gottesdienst auf dem Sedanplatz. Abends 8 Uhr

Heilungsversammlung. Mittwoch 8 Uhr Heilungs-

versammlung. Dienstag nachmittags 3 Uhr Heim-

bundstunde für Frauen und Mädchen von 18 Jahren

an. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Späte Entscheidung am Main: Am Sonntag gelangt noch ein Aufstiegs spiel um den 10. Platz der mainischen Bezirksliga zwischen HSV Heusenstamm und Germania 1894 Frankfurt zum Austrag. Genannte Vereine stehen in der Tabelle punktgleich. Der morgige Sieger rückt ohne weiteres zur 1. Klasse auf, während der Unterlegene immer noch eine Chance besitzt, denn er wird acht Tage später gegen den vorjährigen Tabellenletzten, Sp. Vgg. 1903 Feschenheim, antreten, die ihre Bezirksligazugehörigkeit verteidigt. — Privatspiel: Saar 1905 Saarbrücken gegen 1860 München.

Die Terminlisten der Gruppen Main und Hessen dürften nächste Woche veröffentlicht werden. Weiter Spielabschlüsse in der neuen Saison: Zu den bereits gemeldeten Engagements sind noch folgende hinzuzufügen: Eintracht Frankfurt — Sparta Prag (2. August), S.K. Rot-Weiß Frankfurt — VfB. Stuttgart (2. Aug.), S.K. Wiesbaden — Riders Offenbach (1. August).

Phönix Kaiserslautern, der zur Bezirksliga aufgestiegene Saarverein, nennt sich von jetzt ab 1. FK. Kaiserslautern.

Für die kommenden Länderspiele gegen Österreich und Dänemark im September d. J. hat der DFB. insofern seine Vorbereitungen geändert, als er keine DFB.-Probespiele mehr veranstalten läßt, sondern sich mit der Durchführung zweier sogenannter Auswahltreffen begnügt.

Der Streit um den deutschen Fußballmeister Hertha B. Berlin, der verschiedentlich angeklagt wurde, hat im großen Ganzen zu einer Rehabilitierung des Vereins geführt. Festgestellte Verfehlungen gegen den Amateurparagrafen fallen unter die Amnestie. Auch die Gerüchte über ernsthafte Zwistigkeiten innerhalb der Meisterschaft sind nicht den Tatsachen zu entsprechen. Bisher hat sich lediglich der Einspruch gegen die Abmeldung, der beim DFB. 1892 spielen will.

T. u. Sp. Vgg. Schierstein — F.K. Teutonia Offenbach. Am Sonntag empfängt die T. u. Sp. Vgg. Schierstein zum fünften Rückspiel den F.K. Teutonia Offenbach. Die Gäste sind den Einheimischen ziemlich gleichwertig, jedoch dürfte Schierstein durch seinen schußsicheren Sturm das Spiel für sich entscheiden können. Das Spiel findet auf dem Platz des F.K. 1908 an der Dohleimer Straße in Schierstein statt. Anfang 3.30 Uhr. Das Vorspiel in Offenbach endete 1:1.

Handball D. T.

Städtepiel Frankfurt a. M. — Wiesbaden.

Die einheimische Turnermannschaft hat ihre Vorbereitungen zu dem morgigen Städtekampf in Frankfurt a. M. gegen die dortigen Turner abgeschlossen und wird in folgender Aufstellung antreten:

Tor: Engelhaupt-Eintracht;

Verteidigung: Kolberg- und Engel-Turnerbund;

Läuferreihe: Keiper-Tsg. Schierstein, Münch-Turnerbund, Bies-Lo. 1846 Biedrich;

Angriff: Graulich- und Rath-Lo. 1846 Biedrich, Böhler-Turnerbund, Jädel-Turnerbund, Jammert-Lo. 1846 Biedrich.

Die Elf ist also ziemlich unverändert stehen geblieben. Man hat lediglich den Schiersteiner Keiper gegen den Eintrachtmann Brahm ausgetauscht. In der Mannschaft wieder physisch auf der Höhe, dann sollte sie ein adäquater Gegner sein. An dem Schlussspiel gibt es an und für sich wenig auszuweisen, wenn Engels hartes Spiel die zu erwartende Strafschüsse vermeiden kann. Münch sollte der Wiesbadener Halbschere wieder den nötigen Rückhalt verleihen und es ist zu hoffen, daß es die sonst gut deckenden Außenhälfte nicht an der gerade in diesem Treffen bitter notwendigen energischen Aufbaubarbeit fehlen lassen. Dann sollten sich die wurf-sicheren Flügel eindrucksvoll zur Geltung bringen können, während die durchschlagskräftige Mitte mit den Schußkanonen Rath und Böhler gleichfalls für einige Treffer gut ist. Das Vorspiel im vergangenen Jahre konnten die Frankfurter hoch gewinnen. Sie gelten auch für morgen als Favorit, doch sollte ihnen diesmal der Sieg, wenn er überhaupt Tatkraft wird, erheblich schwerer fallen. Frankfurt nominierte folgende Elf:

Tor: Amfug-Eichersheim;

Verteidigung: Schneider-Polizei Frankfurt, Blind-Vorwärts Bodenheim;

Läuferreihe: Desinger-Sachsenhausen, Röh-Polizei Frankfurt, Spring-Eintracht;

Angriff: Bartus- und Heid-Sachsenhausen, Schiller-Jahr-Grün-Weiß, Horn-Polizei Frankfurt, Schmidt-Turn- und Juchklub.

Eine sehr starke Einheit, die namentlich in den vorderen Linien sehr glücklich zusammenge stellt erscheint.

Fußball D. T.

Gaugruppenmeisterschaft im Faust- und Schlagball der 3. Gaugruppe Rhein — Nahe.

Morgen hat der Bezirksmeister Polizei S.B. Wiesbaden im Verein mit dem Zweitplatzierten, T.V. Bad Schwalbach, Gelegenheit, in den Kämpfen um die Gaugruppenmeisterschaft sein Können unter Beweis zu stellen, denn erstmalig nehmen in diesem Jahre die beiden Ersten eines jeden Gaues an den Meisterschaftsspielen teil. Die Wiesbadener und Schwalbacher werden in Turngemeinde Worms, T.V. Stromberg, T.V. Lorschbach, T.V. Id. Klein und T.V. Kesselstadt auf eine besonders starke Gegnerschaft stoßen, die ausnahmslos über große Spielerfahrung verfügt. Die härtesten Mannschaften stellt die Wormser Ede, wie ja auch der Titelverteidiger Tsg. Worms heißt, die fünfmal hintereinander Gaugruppenmeister wurde. Die Spiele nehmen um 10 Uhr auf der städtischen Kampfbahn „Kleinfeldchen“ ihren Anfang.

Schlagball: Auf dem gleichen Platz wird am gleichen Tage noch die Gaugruppenmeisterschaft im Schlagball ausgetragen. Titelbewerber sind außer dem Wiesbadener Turnerbund noch T.V. 1817 Mainz und T.V. Bierschied.



Das ist die Konkurrenz, die Deutschland den ersten und einzigen olympischen Leichtathletiefieg brachte. Frau Radtke holte in Amsterdam den Erfolg heraus und bei dieser Gelegenheit stellte sie auch den noch heute bestehenden Weltrekord auf. Eine Zeit von 2:16.8 Min. ist für eine Frau über die immerhin beträchtliche Strecke von 800 Meter ganz hervorragend und man wird wohl vorläufig eine Verbesserung kaum erwarten können. Recht rückständig ist hier überraschenderweise USA, obwohl drüben die Frauenleichtathletik in hoher Blüte steht. Vielsach hält man die Strecke von 800 Meter für einen Frauenlauf viel zu anstrengend. Deshalb ist es auch erklärlich, daß bei Wettbewerben für Frauen der 800 Meter-Lauf viel seltener auf dem Programm erscheint, als z. B. die 100 Meter.

Leicht-Athletik.

Erfolge des Sportvereins Wiesbaden.

Das intensive Training der S.W.-Leichtathleten zeitigte weitere schöne Erfolge. So vermochte Paul Streib bei den nationalen Wettkämpfen in Gießen trotz schlechter Witterung mit ganz vorzüglichen Leistungen aufzuwarten. Im Speerwerfen, Klasse 2, erreichte er mit einem Wurf von 49.50 Mtr. den 1. Platz, während er in der Klasse 1 mit einer erzielten Weite von 47.75 Mtr. den 2. Platz behauptete. Einen weiteren 2. Sieg errang er mit einem Hochsprung von 1.70 Mtr. (1), während er im Diskuswerfen mit 34 Meter Weite vierter Sieger wurde.

Die Jugendabteilung schnitt in Darmstadt gegen starke Konkurrenz aus Krefeld, Köln, Stuttgart, Frankfurt a. M. u. a. recht gut ab. Die Wiesbadener vermochten zwar keine ersten Plätze zu belegen, waren aber überall mit in der Entscheidung. Das große Aufgebot für die Wormser Ridelungen spielte munter schlechter Witterung halber unrichtigere Dinge zurückzuführen. Die Wettkämpfe wurden auf den 16. August verlegt.

Die S.W.-Leichtathletikabteilung gibt bekannt, daß für den Rest der Saison noch eine ganze Reihe von Verpflichtungen bestehen. Sportfeste in Offenbach, Luchbach, Frankfurt a. M., Worms und Weissenau werden zahlreich bestritten werden. Ferner wird man bei dem kommenden Bandskampftag D. T. gegen D.S.B. in Wiesbaden mitwirken, außerdem werden einige der Besten als Vertreter des Bezirks am Kampf gegen den Mainbezirk mitwirken. Zum Abschluß der Saison gelangen noch die Jekhtkampfmessungen (offen für Wiesbaden D.S.B.-Vereine) zum Austrag. Hierzu steht ein wertvoller Wanderpreis zur Verfügung.

Flugsport.

Starker Flugbetrieb in der Rhön.

Die beiden ersten Tage des Rhön-Wettbewerbs haben schon eine Fülle größerer und kleinerer Flüge gezeigt, wobei, wie bereits berichtet, der Darmstädter Flieger Fuchs verunglückte. Auch der Donnerstag kostete zwei Flugzeugen das Leben. Bei der großen Zahl von vorhandenen Maschinen spielen diese Ausfälle aber gar keine Rolle. Neu ist, daß im diesjährigen Wettbewerb auch der Motorstart zugelassen ist. Die Rhön-Rosetten-Gesellschaft hat sogar ein besonderes Preisauschreiben für Schwachwind-Gegeflüge an diese neue Startart geknüpft, um so der großen Zahl von Besuchern auch an den Tagen etwas zeigen zu können, an denen mit natürlichem Start keine Flüge zustande kommen können. Im Rahmen der gestrigen Versuchsfüge, die von allen namhaften Fliegern unternommen worden sind, hat sich Groenhoff dadurch gleich am ersten Tage hervorgetan, daß er einen Angriff auf den Fernzielpreis unternahm, eine der schwersten Bedingungen, die dem Segelflug von der Wassertuppe aus gestellt worden sind. Es handelt sich um einen Flug nach dem Ochsenberg bei Bada und Rückkehr nach der Wassertuppe. Leider ist dieser Flug nur zur Hälfte geglückt, die Rückkehr blieb dem unternehmungslustigen Frankfurter verlagert. Auch am Donnerstag war großer Flugbetrieb auf der Kuppe, aber es war mehr ein Segeln am Hang, nicht in die Ferne. Die nächsten Tage werden größere Ereignisse bringen.

Radspport.

Die 21. Etappe der „Tour de France“.

Deutschland wieder an dritter Stelle.

Die 21. Etappe der „Tour de France“ von Reims nach Charleville über 159 Kilometer verlief ohne besondere Ereignisse. Die Strecke bot keine Schwierigkeiten und wurde daher von allen Fahrern geschloffen durchgeführt. Lediglich der Italiener Gremo mußte ausgeben, wodurch Deutschland im Nationalklassiment auf den dritten Platz aufrücken konnte. Im Endspurt wurde der Deutsche Stöpel Dritter hinter dem Etappensieger Pelissier und di Paco. Die übrigen Deutschen hielten sich wieder in der Spitzengruppe und wurden mit dieser gewertet.

Ergebnisse:

21. Etappe Reims — Charleville, 159 Kilometer: 1. Pelissier 5:01.44 Std., 2. di Paco, 3. Stöpel, 4. De-

waele, 5. Deduca, 6. Thierbach, 7. Siegel und folgende Fahrer, alle mit der Zeit des Siegers: Mehe, Geyer, Bufe, Sieronski und Bulla (als erster Tourist).

Gesamtergebnis: Einzelsieger: 1. A. Magne 155:45.58 Std., 2. Pelenti 155:51.26, 3. Demuyere 155:58.54, 4. Dewaele 156:17.21, 5. Beglion 156:23.20, 6. Berwaede 156:32.33, 7. Rebrn 156:42.39, 8. Benoit Faure 156:47.34, 9. Mehe 156:49.34, 10. Thierbach 156:50.47, 15. Bulla 157:07.05, 18. Bufe 157:20.53, 19. Geyer 157:25.36, 21. Sieronski 157:27.09, 22. Stöpel 157:33.43, 24. Siegel 157:52.50. Länder: 1. Belgien 468:49.58 Std., 2. Frankreich 468:57.01, 3. Deutschland 471:01.14, 4. Italien 471:13.48, 5. Australien/Schweiz 471:26.28 Std.

Fechten.

Mannschaftsfechten der Gruppe 3.

Am Sonntag findet in Auerbach an der Bergstraße das diesjährige Florett-Mannschaftsfechten der Gruppe 3 des Deutschen Fechterbundes statt. Wiesbaden ist durch die Herren Klöbner, Adam, Cron und Petri gut vertreten. Im Hinblick auf ihre großen Erfolge in jüngster Zeit darf man auf das neuerliche Zusammentreffen mit der Meistermannschaft „Hermannia“ Frankfurt gespannt sein.

Schwimmen.

Meisterschaft der deutschen Meere.

Diese Veranstaltung hat für Samstag und Sonntag der Schwimmverein Danzig im Rahmen seines internationalen 29. Jubiläumstages in Joppot übernommen. An dem 1500-Meter-Rennen wird sich der Titelverteidiger Steinhilff-Friesen Berlin nicht beteiligen, so daß die Ausrichter Reglins-Spandau beträchtlich geteigert sind. Auch Meier-München und Kiebarth-Danzig werden als neue Titelanwärter in der Herrenklasse genannt. Bei den Damen sollte Jrl. Kungler-Friesen Berlin ihren Titel erfolgreich vor Jrl. Soja-Danzig verteidigen können. Von den Jubiläumswettbewerben interessiert u. a. die Kunstsprungkonkurrenz, an der u. a. Wiesbaden-Berlin, Jiegler-Berlin, Neumann-Spandau, Vösch-Königsberg und Vinge-Dresden teilnehmen.

Für das Stromschwimmen „Quer durch Frankfurt“ liegen bereits zahlreiche Meldungen vor. Für die Kreislafstafel werden 1. S.K. Frankfurt, Jungdeutschland-Darmstadt, Ritar Heidelberg, Münch-Spandau, T.V. 1860 Frankfurt u. a. genannt, für die Bruststafel meldeten bisher 1. S.K. Frankfurt, Heilbronn 1899, T.V. 1860 Frankfurt, Ritar Heidelberg und Tgl. Darmstadt. Insgesamt dürften sich etwa 150 Teilnehmer gemeldet haben.

Das Meldeergebnis zu den Deutschen Meisterschaften am 1. und 2. August in Königsberg ist gleichfalls trotz des geographisch ungünstigen Austragungsortes ganz vorzüglich ausgefallen. Natürlich ist der Osten quantitativ am stärksten vertreten, aber auch Mitteldeutschland läßt ein großes Aufgebot an den Start gehen. Vom Süden und Westen liegen die Meldungen spärlicher vor, dafür wird aber erstklassiges Material entandt. Insgesamt haben bis jetzt circa 60 Vereine ihre Meldung abgegeben.

Südwestdeutschlands Gauvergleichskämpfe Pfalz — Saar — Rhein.

Morgen Sonntag, 26. Juli, finden in Worms erstmalig Vergleichskämpfe zwischen den drei Gauen Pfalz, Saar und Rhein des Kreises 7 statt. Man sieht dieser Veranstaltung mit Spannung entgegen, stehen sich doch hier die Besten der drei Gauen in größeren Staffeln gegenüber. Den weitaus größten Teil der Kämpfer stellt der Schwimmklub Wiesbaden 1911 für den Gau Rhein, ein glänzendes Zeugnis für das gute Material über das der Klub zurzeit verfügt. Zum Austrag gelangen folgende Kämpfe: Damen-Bruststafel 6x100-Meter, Damen-Rückenstafel 6x100-Meter, Herren-Kraustafel 10x100-Meter, Herren-Bruststafel 10x100-Meter, Herren-Lagenstafel 6x100-Meter und Wasserball. Die Wasserballmannschaft steht sich, außer dem Tor-mann, aus der kompletten Mannschaft des S.W. zusammen. Treffpunkt: Sonntagmorgen pünktlich 11.45 Uhr am Hauptbahnhof.

Schach.

Das Weltbundturnier in Prag.

Die Beendigung der abgetrohenen Partien im Turnier des Weltbundes in Prag ergab: 8. Runde: Italien gegen Frankreich 2½:1½; 10. Runde: Tschechoslowakei gegen die Schweiz 3:1; 12. Runde: Tschechoslowakei gegen Rumänien 3½:½; England gegen Amerika 2½:1½; Lettland gegen Italien 3:1; Frankreich gegen Spanien 2½:1½ (Golmago machte remis mit Aljehin); Österreich gegen die Schweiz 2½:1½; Polen gegen Ungarn 3½:½; Holland gegen Südschweden 2½:1½; Litauen gegen Dänemark 4:0; Deutschland gegen Schweden 1½:1½; 13. Runde: Polen gegen Tschechoslowakei 2½:1½; Amerika gegen Italien 3½:½; Ungarn gegen Dänemark 3½:½; Österreich gegen Spanien 2½:½; Südschweden gegen Deutschland 1½:2 u. 1 h. — 14. Runde: Tschechoslowakei gegen Dänemark 4:0; Polen gegen Frankreich 3½:½; Österreich gegen Rumänien 4:0; Deutschland gegen Litauen 2½:1½; Italien gegen Norwegen 3½:½; Südschweden gegen die Schweiz 2½:1½; Holland gegen Amerika 2½:1½. In der vorgestern nachmittag gespielten 15. Runde ergaben sich folgende Ergebnisse: Tschechoslowakei gegen Lettland 1½:1½ u. 1 h., Österreich gegen Polen 2:1 u. 1 h., Schweden gegen Rumänien 2½:½ u. 1 h., Amerika gegen Deutschland 1:1 u. 2 h., Richter und Helling machten gegen Dafe und Horowitz unentschieden. Bogoljubow hängt in ungeklärter Stellung gegen Kaschan. Ahues macht gegen Marshall in einem Turmendspiel Gewinnversuche. Schweiz gegen Litauen 3:1, Südschweden gegen Spanien 2:0 u. 2 h., England gegen Italien 2½:½ u. 1 h., Holland gegen Norwegen 1½:½ u. 2 h., Frankreich gegen Dänemark 2:1 u. 1 h., Ungarn war frei. — Stand nach der 15. Runde: Tschechoslowakei 37½ u. 1 h., Österreich 37 u. 2 h., Amerika und Polen 37 u. 1 h., Lettland 35 u. 1 h., Deutschland und Südschweden 34 u. 1 h., Schweden 34 u. 2 h., Ungarn 31½, England 30½ u. 2 h., Holland 29 u. 2 h., Schweiz 25½, Frankreich 25 und 1 h., Litauen 22½, Rumänien 21½ u. 1 h., Italien 19 und 1 h., Dänemark 16½ u. 1 h., Spanien 10½ u. 3 h., Norwegen 8 u. 3 h. — Vor den einzelnen Meistern stehen mit besten Ergebnissen nach der 15. Runde an der Spitze: Tartakower 11½, Aljehin 11½, Stolz 11, Flohr 10, Beder 9½ usw.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Kein Effektenverkehr, aber erleichteter Devisenverkehr. — Amerikanische Kreditbereitschaft. — Weitere Reichsbankeinstellung? — Die fehlende Börse. — Die Abwendung vom kommunistischen System in Rußland. — Normalisierung der Weltwirtschaft.

Auch in der Berichtswochen blieben die Börsen geschlossen. Alle vor der Börsenschließung gegebenen Kauf- oder Verkaufsaufträge sind erloschen. Es fanden weder Umsätze in Effekten statt, noch wurden überhaupt Kurse genannt. Wenn die Notiz wieder aufgenommen wird, so gibt es zweifellos bei manchen Werten starke Kursabschläge gegen den letzten Stand. Dies gilt nicht nur für die Danatbankaktien, sondern auch für die Aktien der stillgelegten Kalkwerke Albersleben u. a., die unter dem Druck der wirtschaftlichen Krise schweren Schaden erlitten haben. Der Devisenverkehr wurde bekanntlich zunächst allein der Reichsbank übertragen, damit die Devisenbewirtschaftung zentralisiert ist. Im übrigen wollen die Devisen- und Kapitalmarktbehörden die Zuführung von Devisen an die Reichsbank forcieren, andererseits die Abgabe von Devisen aus den Beständen der Reichsbank auf ein Mindestmaß beschränken. Der Besitzer von Devisen, der sie auf Grund der Notverordnungen — oder überhaupt zur Umwandlung in Reichsmark — umtauschen will, braucht aber nicht selbst zur Reichsbank zu gehen, sondern kann dies durch seine Bankverbindung erledigen. Dasselbe gilt für den Einkauf von Devisen.

Für Vergünstigung Devisen in das Ausland werden keine Devisen abgegeben.

Man hat in den wenigen Tagen seit Erlass dieser Notverordnungen den Eindruck gewonnen, daß mindestens der größte Teil der gehandelten Devisen wieder umgewandelt wird, um eine Annahmestelle der Bestände überflüssig zu machen. Neben den andernotierten hohen Strafen trug dazu die immer mehr durchgedrungene Überzeugung bei, daß die gegenwärtigen Zahlungsmittelerschwerungen ja gar nicht die gewünschte Inflation, sondern das Gegenteil darstellen, daß also für die deutsche Währung keine Gefahr besteht.

Zurzeit haben die Bemühungen der deutschen Regierung um Hilfe noch keine greifbaren Erfolge erzielt. Dies liegt vor allem an der leghen an dieser Stelle stützenden Haltung Frankreichs, das mit der Macht des Goldes seine politischen Forderungen durchsetzen will. So wurde von französischer Seite offen zugegeben, daß die kurzfristigen Kredite bis auf einen kleinen Rest aus Deutschland zurückgezogen wären und daß daher ein Interesse, Deutschland zu helfen, erst nach Erfüllung der gestellten Bedingungen bestünde. Auch der französische Druck auf das zu hilfsbereite England zeigte sich wieder in der Berichtswochen in Goldabziehungen am Londoner Platz. Die unzugängliche Haltung Frankreichs könnte aber eine sehr unerwartete Folge haben. Ein englisches Blatt hat bereits in diesen Tagen darauf hingewiesen, daß eine Front America—England—Deutschland eine Macht darstellen und Frankreich isolieren würde. Interessant und bemerkenswert ist auf jeden Fall, daß eine amerikanische Kreditbereitschaft für Deutschland trotz der verschärften Krise im Wirtschafts- und Finanzleben zu bestehen scheint. Wie aus New York gemeldet wurde, sind in dieser Woche allein mit der „Bremen“ 40 amerikanische Bankiers nach Europa abgereist. Während ein Teil die Absicht äußerte, in London die Möglichkeit einer amerikanischen Beteiligung an einem Kredit für Deutschland prüfen zu wollen, reisen andere direkt nach Berlin, um von dort aus die Lage der deutschen Wirtschaft zu studieren.

Vertreter amerikanischer Elektrizitätswerke usw. haben schließlich die Absicht, an Ort und Stelle zu gehen, ob für sie die Möglichkeit besteht, sich an der Entschuldung der Kommunen, insbesondere an der Veräußerung oder privatisierungswirtschaftlichen Umstellung der kommunalen Werke zu beteiligen.

Die Reichsbank diskontiert zurzeit im allgemeinen nur Wechsel im Rahmen der freigegebenen Beträge der einzelnen Obligos. Es findet dadurch also immer noch eine Kreditrestriktion statt. Die Notwendigkeit dieser Politik ist ein Beweis dafür, daß der auf 10 Prozent erhöhte Diskontsatz allein nicht genügt, um das Wechselangebot zurückzuführen. Es wird daher damit gerechnet, daß die Reichsbank sich veranlaßt sieht, eine weitere Erhöhung ihres Diskontsatzes vorzunehmen. Hiervon verspricht man sich einen automatischen Zwang zu möglicher Kreditbeschränkung, zur Auslösung zurückgehaltener Zahlungsmittel und zur Abgabe von Devisen- und Warenbeständen.

Diese Folgen einer scharfen Diskonterhöhung wurden bereits von der letzten Diskonterhöhung erwartet, traten aber bis jetzt nicht in Erscheinung, da der 10prozentige Reichsbankdiskontsatz in der gegenwärtigen Situation nicht ausreichte, als umfassendes Druckmittel zu wirken. Der Entschluß der

Reichsbank ist sicher nur zurückgestellt worden, um erst das Ergebnis der Pariser und Londoner Verhandlungen abzuwarten. Nachdem sich jetzt herausstellte, daß eine internationale Regelung in dem gewünschten Sinne sich wieder einmal verzögert, wird die Reichsbank wohl in diesen Tagen über eine neue Festlegung ihres Diskontsatzes beschließen.

Von jeder ist die Börse der Kritik derjenigen ausgeht, die sich ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung nicht ganz klar waren. Die augenblickliche Situation zeigt nun, nachdem bereits eine 14tägige Unterbrechung der Börse eingetreten ist, mit aller Deutlichkeit, daß in der kapitalistischen Wirtschaft die Börse einfach nicht wegzudenken ist, wenn nicht schwerwiegende Schäden in Kauf genommen werden müssen. Zuerst trat dies auf dem Devisenmarkt zutage. Nachdem die offizielle Devisennotiz an den deutschen Börsen eingestellt war, wurden sofort Kurse genannt und von Mund zu Mund verbreitet, die man kaum für glaublich halten konnte und die tatsächlich auch sinnlos waren, erklärlich aber wohl aus der Tatsache, daß die offizielle Börsennotiz fehlte. Die jetzt von Berlin aus veröffentlichten amtlichen Kurse können, trotzdem zu ihnen die Umsätze über die Reichsbank erfolgen, letzten Endes doch nicht die im Markt entstandenen Kurse ganz ersetzen. Auch der Wegfall der Effektennotierungen macht sich von Tag zu Tag ungünstiger bemerkbar. Der Effektenmarkt ist ja nicht nur dazu da, um in ihm Spekulationsgeschäfte zu machen und auf leichte Art Geld zu verdienen (oder zu verlieren), sondern er dient vor allem als Mittel, Geld anzulegen oder zu beschaffen.

Heute empfindet es der Effektenbesitzer, der Kapital benötigt, sehr unangenehm, daß er keine Effektenverkäufe vornehmen kann, um auf diese Weise das in seiner Wirtschaft gebrauchte Geld zu erhalten.

Dasselbe gilt für die Bankten, die nach Kreditkündigungen die von ihren Kunden übergebenen Effekten nicht realisieren können. Es sind bereits mehrere Pläne aufgetaucht, um hier Abhilfe zu schaffen, ohne daß ein praktisches Resultat erzielt wurde. Versucht wird jetzt, eine Einrichtung zu schaffen, in der — abgesehen von der Möglichkeit bei der Reichsbank — eine Lombardierung von Effekten stattfinden kann.

Wie bereits kürzlich besprochen wurde, hat sich in Rußland in allerletzter Zeit eine radikale Wendung durchgesetzt. Sie wurde durch eine Rede Stalins eingeleitet, die eigenartiger Weise erst nach 14 Tagen veröffentlicht und interessanter Weise von den deutschen kommunistischen Zeitungen überhaupt nicht gebracht wurde. Stalin sagte u. a. wörtlich: „Es darf nicht geduldet werden, daß der Arbeiter im Walzwerk denselben Lohn erhält wie ein Straßenkehrer. Der Arbeitslohn muß nach der Leistung und nicht nach den Bedürfnissen bemessen werden.“ Während Stalin im weiteren erklärte, daß unbedingt eine Besserung der katastrophalen Wohnungsverhältnisse erfolgen solle, kam er auf die völlig ungenügende Versorgung der russischen Bevölkerung mit Lebensmitteln und Kleidung nicht zu sprechen, vielleicht, weil auf diesem Gebiete eine Besserung nicht in Aussicht gestellt werden kann. Festzustellen ist jedenfalls, daß sich jetzt in Rußland eine konsequente Abkehr von dem kommunistischen System vollzieht.

Die kommunistische Gleichmacherei hat verjagt und wird endgültig abgetan, die kapitalistische Forderung nach der Arbeitsbewertung wird eingeführt.

Über der wirtschaftlichen Not in Deutschland wird bei uns wenig beachtet, daß sich die südamerikanischen Staaten in schwerster Krise befinden. Von den südamerikanischen Staaten hat fast jeder ein spezielles Produkt, von dessen Absatz das volkswirtschaftliche Gedeihen abhängt. So liefert Brasilien Kaffee, Argentinien Weizen, Kuba Zucker, Bolivien Zinn usw. Man hat heute deutlich erkannt, daß dieses Prinzip — daß jedes Land das Produkt herstellt, das seiner Eigenart am besten entspricht, — vom Standpunkt rationaler Wirtschaft richtig ist und gefördert werden muß. Andererseits ist man sich darüber klar geworden, daß es für die Wohlfahrt der Welt am besten ist, wenn die einzelnen Volkswirtschaften in Ordnung sind, dadurch gegenseitig als Käufer und Verkäufer auftreten können, verdienen und verdienen lassen. Diese Erkenntnis hat nicht nur dazu geführt, daß sich jetzt eine Hilfsbereitschaft für die in der Weltwirtschaft unentbehrlichen südamerikanischen Staaten leiten der intakten Finanzmächte, insbesondere der Vereinigten Staaten von Nordamerika zeigt, sondern daß sich das Interesse der Vereinigten Staaten auch nach Deutschland richtet, das als großes, Werte gebendes und für Werte aufnahmefähiges Kulturland ein wichtiger Bestandteil der Weltwirtschaft ist und bleiben wird.

zu helfen. Auch die übrigen Großbanken scheinen bei den jetzigen Verhandlungen mehr Entgegenkommen zu zeigen. Es geht sich auch bei den bisher widerstrebenden Instituten die Erkenntnis durch, daß auf die Dauer kein Glied aus der Kette der deutschen Banken entfernt werden kann, ohne daß die Allgemeinheit Schaden erleidet.

Ein neues Zementprodukt am deutschen Markt.

„Dyckerhoff-Weiß.“

Der deutsche Unternehmerrgeist ist in der ganzen Welt bekannt und selbst in den schwersten Zeiten, die die deutsche Wirtschaft durchmachen mußte, hat es nie an Köpfen gefehlt, die den Wagemut ausgebracht haben, eine einmal aufgetragene Idee, sofern sie sich bei genauerer Prüfung als gut herausstellte, bis zum Ende durchzuführen. Trotz der schweren Depression, die zurzeit auf dem deutschen Bauplatz lastet, ist die Portland-Zement-Fabrik Dyckerhoff u. Söhne, G. m. b. H., in Mönchengladbach, mit einem Produkt auf den Markt gekommen, das — von einem kurzen Versuch in der Vorkriegszeit abgesehen — in Deutschland bisher noch nicht fabriziert, in gewissem Umfang jedoch verarbeitet wurde. Es handelt sich dabei um einen „weißen“ Zement, der vor allem in der Papi-, Stein- und Betonindustrie, bei Kunststeinfabrikanten, Bildhauern, Steinmetzen und Stuckateuren Verwendung findet und von diesen Verbraucherguppen bisher aus dem Ausland bezogen werden mußte.

Nach langjährigen Bemühungen und immer wieder erneut ausgenommenen Versuchen gelang es dem Dyckerhoff'schen Unternehmen, einen Zement herzustellen, der den ameri-

kanischen und englischen Marken mindestens ebenbürtig zur Seite steht. Die staatlichen Materialprüfungsämter, die genaue Untersuchungen durchgeführt haben, erklärten in ihren Gutachten, daß die Qualität des „Dyckerhoff-Weiß“, unter welchem Namen der neue Zement auf den Markt kommt, die Anforderungen der deutschen Normen für hochwertigen Portlandzement erreicht. Neben der Normenprüfung durch die staatlichen Stellen sind auch noch Farbenanalysen vorgenommen worden, die ergaben, daß der neue Zement den besten ausländischen Marken gleichwertig zur Seite gestellt werden kann, zudem haben das auch bereits praktisch durchgeführte Versuche verschiedener deutscher Bauunternehmen bewiesen.

In wirtschaftspolitischer Beziehung kommt der Einführung des neuen Zementes eine besondere Bedeutung zu. Einmal wird die deutsche Bauindustrie unabhängig vom Ausland gehalten und zu einem billigeren Preise mit einem qualitativ gleichwertigen Produkt beliefert, andererseits entsteht den ausländischen Produzenten am Weltmarkt in der Firma Dyckerhoff ein gleichwertiger Konkurrent, der besonders dem amerikanischen Produkt auf dem europäischen Markt infolge günstigerer Preisstellung durch Fracht usw. gefährlich werden kann und der der deutschen Zementproduktion allgemein neue Märkte erschließen dürfte.

* **Ausgang der Sparfahrscheine im Juni.** Wie schon jetzt bekannt wird, haben die Sparfahrscheine bei den preussischen Sparfassen im Juni um 102 Mill. M. abgenommen, wodurch zum erstenmal seit der Stabilisierung das ständige Anwachsen der Sparfahrscheine unterbrochen ist. Bekanntlich war selbst in den Krisenmonaten Mai 1929 und September 1930 eine geringe Erhöhung zu verzeichnen. Der Stand der Sparfassen ergab im April einen Zugang von 58 Mill. M., im Mai d. J. von 26,8 Mill. M. Insgesamt betrugen Ende Mai die Sparfassen 6788,6 Mill. M.

* **W. Binger Nebenbahnen, Bingen a. Rh.** In der 26. ordentlichen Hauptversammlung der Aktiengesellschaft Binger Nebenbahnen, bei der die Stadt Bingen die Hauptaktionärin ist, wurden der Geschäftsbericht, die Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung für 1930/31 genehmigt. Für das abgelaufene Geschäftsjahr bleibt die Gesellschaft ohne Dividende gegenüber 3 Prozent in 1929/30.

* **H. Fuchs, Waggon-Fabrik AG., Heilberg.** Die Waggonfabrik Fuchs AG., Heilberg, wird, wie schon wiederholt angekündigt wurde, demnächst in Tätigkeit gesetzt werden und zwar wegen Mangels an Aufträgen. Die jetzt noch beschäftigten rund 300 Arbeiter werden nach und nach entlassen. Die Stilllegung wird etwa Anfang August erfolgen. Über die Wiederaufnahme der Arbeit kann noch nichts gesagt werden, da diese davon abhängen wird, wann die Reichsbahn wieder neue Aufträge erteilen kann. Auch ein Teil der kaufmännischen Angestellten dürfte entlassen werden.

Kraftwagenführer müssen sittlich zuverlässig sein.

Mit einer merkwürdigen Begründung wurde vor einiger Zeit in Baden einem Mann, der sich um den Berechtigungschein zur Führung von Kraftfahrzeugen bewarbt, diese Erlaubnis verweigert. Man hatte nämlich herausbekommen, daß der Bewerber im März 1929 vom Schöffengericht wegen Untreue in Liquidität mit Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt worden war. Aus diesem Grund verweigerte man ihm den Schein, da man ihn für ungeeignet zum Führen von Kraftfahrzeugen bezeichnete. Der Bewerber leitete eine verwaltungsgerichtliche Klage ein, in der er Aufhebung der Verfügung beantragte. Mit dieser Klage wurde er jedoch unter folgender Begründung abgewiesen:

„Das Schöffengericht hatte seinerzeit festgestellt, daß der Kläger in den Jahren 1925—28 als Kassierer der Gewerbebank hohe Beträge der Kasse entnommen und sie einem Mitschuldigen zugeordnet hatte. Beide hätten auf dem Konto fiktionalen Vorgehen, um ihre Unterschlagungen zu verdecken. Unter der Angelegenheit im Sinne der §§ 2, 4 Kraftf. G. ist auch eine solche zu verstehen, welche aus sittlichen Mängeln sich ergibt. Dies kommt in II, Absatz 2, der „Anweisung über die Prüfung der Führer von Kraftfahrzeugen“ insofern zum Ausdruck, als dort unter den Tatsachen, die als ungeeignet zum Führen eines Kraftfahrzeuges erscheinen lassen, beispielsweise schwere Eigentumsvergehen, Neigung zum Trunk oder zu Ausschweifungen, insbesondere zu Raubvergehen, angeführt sind. Der Gerichtshof hat jedoch, basierend auf dem, daß nach dem Wortlaut des Gesetzes unter den die Ungeeignetheit zum Führen eines Kraftfahrzeuges begründenden sittlichen Mängeln nur solche zu verstehen sind, welche den Rückschluß auf diese Ungeeignetheit rechtfertigen, bereits in dem Urteil vom 22. Februar 1927 ausgesprochen, daß den Schluß auf die Ungeeignetheit keinesfalls lediglich die Tatsache der Bestrafung wegen schwerer Eigentumsvergehen zuläßt. Dieser Schluß wird nur dann begründet, wenn aus den vorhergegangenen Verurteilungen erhebliche Mängel der Lebensführung hervorgehen, welche die Annahme einer allgemeinen moralischen Unzuverlässigkeit rechtfertigen, die sich auch beim Führen eines Kraftfahrzeuges auswirken könnte. Von diesen Gesichtspunkten aus ließen die Vorgänge, die zu der angeführten Verurteilung des Klägers geführt haben, ihn jedoch als ungeeignet zum Führen von Kraftfahrzeugen erscheinen.“

Der Kläger stellte sich durch seine Handlungen als ein in moralischer Hinsicht nicht geeigneter Charakter dar. Seine Verurteilungen bekundeten Gleichgültigkeit gegen das Wohl und die Rechte Dritter, besonders jene in der Gewerbebank vertretenen Genossen; es konnte ihm nicht unbekannt gewesen sein, daß die unredliche Geschäftsführung Dritte schwer schädigen mußte. Als ein gewissenhafter, das Gesetz und die Interessen Dritter durchweg berücksichtigender Mann konnte der Kläger nicht gelten, als ihm die Erlaubnis erteilt wurde. Ihm fehlten also gerade diejenigen Charaktereigenschaften, welche eine Gewähr dafür geboten hätten, daß er als Führer eines Kraftfahrzeuges das ernste Bestreben habe, aus Achtung vor der öffentlichen Ordnung und vor der Personlichkeit der Mitbürger eine Gefährdung anderer zu vermeiden, also auch die Verkehrsvorschriften einzuhalten. (Bad. B.-G. S., Entscheidung vom 23. Oktober 1929 Nr. 3033.)

Wenn auch an dieser Entscheidung manches einleuchtend ist, erscheint sie doch dem Richter sehr hart. Vielleicht hat der Mann, dem man die Erlaubnis zum Führen eines Kraftfahrzeuges verweigert hat, in dieser Beschäftigung das einzige Mittel, um sich seinen Lebensunterhalt verdienen zu können. Weist ihn seine Straftat scharf zu verurteilen. Er hat sie jedoch durch die Verbüßung der ihm zudiktieren Gefängnisstrafe gesühnt. Man hätte ihm also Gelegenheit geben sollen, sich ein neues Leben aufzubauen.

Die Zukunft der Danatbank.

Geschäfte im Rahmen der Notverordnung.

Wie verlautet, besteht bei allen beteiligten Instanzen die ernste Absicht, die Danatbank und Rationalbank wieder flott zu machen, um auf diese Weise eine Liquidation des Instituts zu vermeiden. Wenn auch bisher keine entscheidenden Beschlüsse vorliegen, so werden doch schon alle Vorbereitungen getroffen, um die Danatbank möglichst rasch wieder in das Gefüge des deutschen Bankgewerbes einzufügen. Die Prüfung durch die Reichstreuhand soll gezeigt haben, daß zahlreiche Geschäftsmöglichkeiten vorhanden sind, die ebenso wie die Gestaltung des Status eine Erhaltung des Instituts wünschenswert machen. Auch das Reich hat infolge der übernommenen Garantie daran ein weitgehendes Interesse.

Schon jetzt ist die Danatbank bemüht, eine Weiterführung des Geschäftes vorzubereiten. Durch größtes Entgegenkommen sucht man die Kundschaft zu erhalten. Besonders wurde die Auszahlung der Lohn- und Gehaltsgelder reibungslos gestaltet. Inzwischen ist die Danatbank, die ebenfalls als Devisenbank fungiert, dazu übergegangen, in der gleichen Weise wie die übrigen Großbanken Auszahlungen bis zu 100 M. auf laufendes und 20 M. auf Sparkonten vorzunehmen. Bedinglich in den Überweisungsverkehr ist das Institut bisher noch nicht eingefügt.

In welcher Weise eine Weiterführung der Danatbank erfolgen könnte, ist Gegenstand ständiger Besprechungen, bei denen das Reich als Garant führend beteiligt ist. Neben den Kombinationen über eine künftige Zusammenarbeit der Danatbank mit einem bereits bestehenden reichseigenen Institut, liegen anscheinend auch Pläne industrieller Freunde der Danatbank vor, um ihr bei einer Wiederflottmachung